

# Salzburger

MONATS SCHRIFT  
FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Gen. Brandenburg Touristenverein, Die Naturfreunde  
Gen. Danzig-Ostpreußen

Nr. 5 ❖

Mat 1924

❖ 5. Jahr

## Der erste Mai

ist unser Fest aus eigenem Recht. Keine Kirche lockert dem Pöbel die Zügel für kurze Rauschstunden, kein König lässt seinen Untertanen aus Marktbrunnen roten Wein fließen und den Hungernden zu stümpfer Völlerei Ochsen braten. Die Masse, die unser ernstes, verfolgtes und gefährdetes Fest feiert, ist nicht mehr euer geduldiges armseliges, feiges Volk, dem ihr die Glieder und Gedanken nach Willkür verstümmelt, und das ihr mit huldvollen Vergnüglichkeiten begnadet, nachdem es euch sein Menschentum geopfert hat. Wir wollen kein Recht, das wir nicht selber erobert, keine Freiheit, die wir nicht selber gefügt, keine Freude, die wir nicht selber gespendet, und auch kein Fest, das wir nicht selber uns gewonnen.

Dazu erziehen wir dies neue Volk, dass jeder sich selber zu erziehen wisse, dass jeder verstünde, seinem Dasein Wert und Würde zu verleihen, sein Schicksal klug und tapfer zu lenken: jeder einzelne, in sich gereift und gehämmert ein Kämpfer für sich und doch ein frei sich lösgendes Glied in der Gesamtheit. Festlichen Kampf!

# Unser Freitag.

Die sozialistische Bewegung des Proletariats, den Normalarbeitstag durch Arbeitszeit auf täglich acht Stunden verkürzen, in den der kirchlichen Gesellschaft als ein Schritt in die richtige Arbeit zurunden werden. Die Forderung, mit der die Arbeitszeit der Proleten ausgemittelt wurde, sollte behauptet werden. Der Gemeinschaft mit der die Kapitalmacht haben und Schranken der Arbeitenden zu überwinden sollte begünstigt werden. Die arbeitslose Jugend in arbeitslosen Klassen sollte einbezogen werden. Es muss die Kraft des Proletariats mit der Hilfe der staatlichen Maßnahmen, die Arbeiterklasse der Arbeiter zu stellen. Aber alles, was die Forderung und Unterstützung, freie Arbeit, Arbeit und Sparsamkeit ist, als die Voraussetzung für den Arbeitentag.

1918. Auf demselben mit dem Proletariat durch die Durchbildung der Forderung der Verkürzung des Normalarbeitstages in den Klassen. Die Kraft der des Volkes Macht über die Forderung der Unterstützung der Arbeiterklasse.

1921. Einmal ist die Arbeiterbewegung nicht nur ein Kampf um den Arbeitentag. Die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit durch ununterbrochene Überwindung der Überwindung der Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterbewegung kämpft nicht nur um den Arbeitentag. Die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit durch ununterbrochene Überwindung der Überwindung der Arbeiterbewegung. Die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit durch ununterbrochene Überwindung der Überwindung der Arbeiterbewegung.

### Warum Achtstundentag?

Wenn es die längste Periode von Arbeit ist, wenn man den Durchschnitt nimmt und dem Schwächeren die ersten Rechte überlassen kann, um dem Stärkeren entgegen zu treten, um dem intelligenten und tüchtigen zu sein.

Wenn die modernen Erfindungen der Chemie und Physik eine längere Periode der üblichen Arbeit erfordern machen.

Wenn der achtstündige Arbeit unter geordneten Umständen ein Übermaß an Arbeit für alle Menschen werden kann, wenn man die Arbeit hat, den besten Menschen zu verlangen, das sie länger arbeiten, als für die Gesellschaft zu arbeiten, mit der man damit er reich werden kann, dann ist es nicht mehr Arbeit.

Wenn es das natürliche Interesse jedes menschlichen Wesens ist, das jedes andere Wesen gesund, intelligent, zufrieden und reich ist.

Nobell Owen 1913

Überwindung der Überwindung der Arbeiterbewegung.

Wir als Naturfreunde treten als Klassenkämpfer mit besonderem Nachdruck für die Verkürzung des Arbeitentages ein. Für uns bedeutet die Verkürzung der Arbeitszeit eine Einengung unserer Kulturbestrebungen.

Der Arbeiter, dessen Körper in überhöhter Arbeitszeit aufgebraucht, dessen Geist durch die mechanische Arbeit erstickt, der im Gefühl und Empfinden abgestumpft ist, kann keine Energie mehr aufbringen für geistliche und körperliche Überwindung des Kapitalismus.

Wir kämpfen für den Arbeitentag als notwendige Voraussetzung für die Erreichung einer natürlichen Lebensweise. Das allein die Voraussetzung für ein naturgemäßes Leben sein kann.

Wir kämpfen für den Arbeitentag als notwendige Voraussetzung für die Erreichung einer geistlich Erziehung der Menschheit, als Voraussetzung für harmonischen Sozialausbildung der verschiedenen Geschlechter und Klassen, Klassen des Proletariats.

Wir wollen nicht nur die Welt gewinnen, wir wollen sie auch behalten. Deshalb unsere Bildungs-, Aufklärungs- und Organisationsarbeit.

Der Kampf um den Arbeitentag ist ein Kampf um den Klassenkampf. Arbeiter müssen in Kampfgruppen unteren Klassen werden. Wir haben in unserem Teil als Klassenkampf organisiert zur Bekämpfung der Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit und zu helfen, das tun können. Arbeiter müssen in Kampfgruppen unteren Klassen werden. Wir haben in unserem Teil als Klassenkampf organisiert zur Bekämpfung der Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit und zu helfen, das tun können.

Wir wollen nicht nur die Welt gewinnen, wir wollen sie auch behalten. Deshalb unsere Bildungs-, Aufklärungs- und Organisationsarbeit.

**M**ach den Wank zurück! Es kämpften die Proletariat während des Weltkrieges mit das Proletariat der Welt und es hat den Sieg davon gebracht. Die Bourgeoisie ist zurück und damit beginnt die Revolution. Die Revolution ist die Revolution der Proletariat gegen die Kapitalisten. Aber die Revolution ist nicht die Revolution der Proletariat gegen die Kapitalisten. Die Revolution ist die Revolution der Proletariat gegen die Kapitalisten. Die Revolution ist die Revolution der Proletariat gegen die Kapitalisten.

Wir können nicht in dem abstrakten Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Wir fühlen die ganze Schwere dieses Kampfes auf uns lasten. Und wir fühlen die Größe der Aufgabe, die wir uns die historische Entwicklung gestellt hat. Wir wollen den Kampf gewinnen. Wir wollen die Kraft der Proletariat stärken. Wir wollen die Kraft der Proletariat stärken.

Macht und wir mit dem Weg, der uns zum Ziele führt. Bei all diesen Mühen aber müssen wir uns der Aufgabe bewußt bleiben, die wir zu erfüllen haben. Wir müssen immer wieder zu der Erkenntnis zurückkehren, daß wir die Soldaten der proletarischen Revolution sind und diese Revolution nur ungeheure Kräfte braucht. Und diese Kräfte zu wecken und heranzubilden, uns selbst zu stärken, das muß unsere Aufgabe sein.

Wir haben die Erkenntnis, welche wir nach Magdeburg haben. Wir wollen Magdeburg haben. Wir wollen die bereits vorhandenen Kräfte wecken und fördern. Wir wollen uns auch der Schwere dieser Aufgabe bewußt sein. Noch gilt es, uns selbst zu stärken. Wir haben Fehler und Schwächen ansummern. Entschlossen und bewußt müssen wir werden, aber dennoch freudig im Kampf. Magdeburg es soll uns mehr sein, als nur eine kurze Spanne Zeit frohlicher, ungebundener Zusammenkunft. Aufstakt ist es in neuen Kämpfen. Sammlung neuer, junger Kräfte. Und die schon wieder müde gewordenen soll es werden.

Magdeburg es soll uns Wegweiser sein. Es soll uns unsere Aufgaben in dem großen, gewaltigen Ringen zwischen Bourgeoisie und Proletariat erkennen lassen. Es soll die Kräfte unserer Kulturarbeit leiten, es soll das Wesen der Kultur der bürgerlichen Gesellschaft kennzeichnen und uns sagen, was diese Kultur dem Proletariat bedeutet.

Die proletarische Kulturarbeit in Magdeburg soll uns zeigen, wie wir die im Proletariat noch im Verborgenen ruhenden Kräfte wecken und auslösen und wie wir diese Kräfte für den proletarischen Befreiungskampf heranzüchten können. Unsere Aufgabe soll es sein, als Pioniere im großen Werke der Weltgeschichte zu wirken und zu schaffen. Wir wollen in ihnen das Bewußtsein ihrer Lebenslage wecken und festhalten, ihren Willen zu Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens kräftigen und die Erkenntnis, daß sie rechtlos sind und ausbeutet, daß sie kämpfen müssen, wenn sie das Joch der Ausbeutung und Unterdrückung überwinden wollen. Und für diesen Kampf wollen wir die Kräfte in ihnen wecken und heranzubilden. Das ist Kulturarbeit. Kulturarbeit am Proletariat!

Magdeburg Sammlung  
Erkenntnis und Aufbruch!  
Vorwärts zum Kampf!

**Zurück zur Natur!**

Adolf Bau. Von Neufeld

**E**ine der stärksten und aufregendsten Gestalten in der Geisteswelt des 18. Jahrhunderts war wohl der französische Philosoph Jean Jacques Rousseau. Er durchschaute klar den Widerspruch der zu jener Zeit herrschenden wirtschaftlichen und politischen Zustände. Er erkannte, wie die große Masse des französischen Volkes unter der unerbittlichen wirtschaftlichen Notlage, wie insbesondere das Bauernvolk unter dem Druck der Steuern zu leiden hatte. Und das alles zum Wohle eines absoluten, verabsolutierten Königtums eines Ludwig XIV., der in selbstgefälliger Arroganz des herrschenden Systems festhalten durfte: "L'Etat c'est moi". Der Staat bin ich, sowie seiner Trabanten und Nachfolger. Die Moral jener Zeit war auf den höchsten Stand gekommen. Verschwendung, Unverschämtheit und Verachtung bildeten fast den "Wandteppich" des täglichen Lebens, und bei Verschwendungsvorliebe des Königs und seiner Maitresses verlangte unerschütterliches Opfer von dem einfachen Volk. Da entstanden diesen Kerntönen der Armen tapferer Zorn in den Philosophen jener Zeit, und inmitten dieses Zorns rang Rousseau um eine bessere Welt. Er war es, der einer verarmten Gesellschaft die schweren Aufgaben ins Gedächtnis rief. Er wurde zum Propheten bei Menschenleben des kommenden Gesellschaftlichen Fortschritts, einer menschlichen Lebens- und Denkweise, deren Werte er in der Natur sah. Er sah die Natur als Quelle der Weisheit und des Friedens an. Er sah die Natur als Quelle der Weisheit und des Friedens an. Er sah die Natur als Quelle der Weisheit und des Friedens an.











Wende, Sonntag 1. Das vom 14. Kirmes und  
1890. 10. Sonntag. Der Sonntag. Spiele im  
Auen auf der Mohrstraße in der Südhöhe 2. 7. und  
Sprecherbuchung 14. Fr. Puhmann. Verleichte  
Kantinen 23. Moia Kurlenburg 2. Fortwände  
ung 20. Kreuzgruppenung 2. Jahrestag im Heim

**Frankfurt a. O.** Obm.: Paul Seydel  
Nr. Ederstr. 1011  
Zusammenkünfte 5-10 im Heim Mohrstr. 7 & Dienstage  
Jugendtag & Donnerst. Fortwände & Mittw. Raufar

**Ranen (b. Fürstenwalde)**  
Obm.: Hans Petica

**Bezirk Ostbahn**

**Mahlisdorf** Obm.: Erich Nagel  
Altestr. 21  
Dienstags und Freitags im Jugendheim Wälderstr.  
Str. 71/74 (Schule)

**Neuenhagen** Obm.: Arthur Arenzel  
Königsarten, Süd: Pöhlstein  
Dienstag 8 U. beim Obmann. Fahrten u. Feste

**Petershagen** Obm.: Max Schulz  
Petershagen Süd, Paradiesstr. 2  
Donnerstag 8-10 im Petershäger Schulhaus

**Bezirk Ostmark**

Bezirksleiter: Alfred Eichen, Wandersberg a. B.  
Rüritzer Str. 31.

**Wandersberg (Wartbe)** Obm.: W. Plamert,  
Reinigerstr. 1.  
Dienstag und Donnerstag im Wohnstabshaus

**Schneidemühl** Obm.: Paul Arzau,  
Jugendhausstr. 21

**Bezirk Ost-Savelland**

Bezirksleitung und Aufsicht: Z. Nowawes.  
25. Bezirkstr. 10 vorm. 9 U. an der Nord-  
seite des Sattower Sees.

**Nowawes** Obm.: A. Baumann,  
Waldriedlung 7 b. Gabel  
Dienstag 7 Uhr bei Modert

**Nowawes** Obmann: Richard Hart,  
Zuerstr. 7  
Aufsicht: W. Baniet, Marienstr. 34.  
Donnerstag 7-8 Reigenübungen, 9-10 Feiernabend &  
Freitag 8-10 Reigen und Reigenabend & Mit-  
tagessen in der weltlichen Schule, Friseurstr. 1.  
Mittw. & 8. Vereinsanfang & 10. Abendwanderung &  
2. Dittschowabend & 9. Volkstanz.  
Feste: 1. Müdersdorf & 11. Blumenthal & An der  
Briele entlang & 2. Bezirksfesten.

**Spandau** Obmann: Max Balenda  
Aufsicht: R. Wehnig, Staufen, Fahndstr. 44.  
Mittw. u. Freitags 7-9 im Schützenhaus, Neuenborferstr.

**Belten** Obm.: Ewald Samollina,  
Belten, Bergstr. 13.  
Mittwoch Rudenschule.

**Bepernd b. Bernau** Obm.: Werner Döring,  
Königental, Schillerstr. 20.  
Donnerstag 7-9 u. Schule Köpferstr.

**Bezirk Ost-Savelland**

Bezirksleiter: Alfred Eichen, Wandersberg a. B.  
Rüritzer Str. 31.

**Bezirk Ost-Savelland**

Bezirksleiter: Alfred Eichen, Wandersberg a. B.  
Rüritzer Str. 31.

Bezirksleiter: Alfred Eichen, Wandersberg a. B.  
Rüritzer Str. 31.

Bezirksleiter: Alfred Eichen, Wandersberg a. B.  
Rüritzer Str. 31.

Bezirksleiter: Alfred Eichen, Wandersberg a. B.  
Rüritzer Str. 31.

**Wentzin** Obmann: Ernst Pöcherl,  
Große Schürer, 20.  
Freitags in der Wadden-Schule.

**Groß-Wankersow** Obm.: Erwin Franz,  
Constr. (Waldstr.)  
Aufsicht: Hubert Schöner, Poststr. 18

**Wathenow a. H.** Obm.: Hans Pöcherl,  
Wathenow, 2.  
Freitag an Richard-Waldstr. 10, Minnowe, Str.

**Bezirk Elbe**

Bezirksleiter: Karl König, Wandersberg, Schillerstr.  
Str. 7 & Aufsicht: Willi Ritter, Magdeburger, Deutscher, 11.

**Magdeburg (Elbe)** Obm.: G. Heppin,  
Friedrichstr. 31  
Freitags 8-10 im Frank-Jugendheim, Zimmer 11 &  
Mittw. Sport und Tanz, Turnhalle Neupöcherl 18 &  
2. Abwehrerunde & 9. Abendvortrag, Str. 7 U.  
Zentrumstr. & 16. Gymnastischer Abend & 27. Vöge For-  
derungen zum Wandern & 20. U. S. Die Geschichte  
Magdeburgs & Fahrtenbesuche in den Feiernabenden.

**Schönebeck a. E.** Obm.: Willi Strödel,  
Hofstr. 12.  
Dienstag im Wiener, Prebiter, 10.

**Stauffurt-Neopoldshall** Obm.: Max Voth,  
Schulstr. 10  
Aufsicht: Kurt Jordan, Wandersberg 16.

**Stendal** Obmann: Ado. E. Schömann,  
Heinr. 10  
Aufsicht: Hermann Schmidt, Zuerstr. 9.  
Zusammenkünfte nach Vereinbarung

**Bezirk Preignitz**

Bezirksleiter: Siebe Perleberg.

**Perleberg** Obm.: Paul Seeger,  
Wandersberg 8.  
Mittwoch und Freitag 8-10 Jugendheim.

**Wittenberge** Obm.: Carl Eick,  
Bergstr. 13.

**Bezirk Zudenwalde**

Bezirksleiter: Dr. Hermann, Zudenwalde, Gortestr. 9.

**Beelitz i. Mark** Obmann: W. Schödelbach,  
Beelitz-Verfahren, Paderhaus.

**Jüterbog** Obmann: Fritz Dunkel,  
Büchel 17  
Aufsicht: Wilhelm Ullrich, Str. 49.  
Jeden Donnerstag pünktlich 7 U. Schillerstraße.

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März

**Zudenwalde** Obm.: Hans Gehr,  
Am Lager 22  
Aufsicht: Erich Parzels, Laberner, 46.  
1. Abteilung: Otto Lehmann, Jüterbogstr. 17.  
Mittwoch 8 U. im Auen, Freitags Nachschule & 2.  
Vereinsanfang & 9. Vereinsfest & 16. Sprecher &  
21. Chor & 10. Sprecher  
Feste: 1. Friedenthal & 11. Spremberg.  
2. Abteilung: Erich Müller, Schöngren, 1.  
Vom bei Giesig, Anhaltstr. & Dienstag Diskussion  
oder Vortrag & Freitags Spiel- und Tanz im Auen &  
Küster, Köpferstr. 2. U. U. S. Freitagsstr. 10. Dienst-  
tag 6-8 im Heim.  
Feste: 11. März & 18. September & 2. März









andere Augen der Schönheit ihres Auges. Von 21 Dörfern berichten die Wanderbücher, es sind ihrer so viele. Alle scheinen in diesem Jahre bewohnt zu sein. In ihrem Schutze wohnt sich alle lei kleineres Vögelchen wohl. Schmetterling fliegt im Weite zu den ständenden Schreien der Heiber und der Quitspecht pocht an den rindende, das die Späne fliegen.

Einige Stunden erfordert der Aufstieg. Es heißt Abschied nehmen von der tieferen Schönheit dieses Hochens Erde, moraria wärter Kampf auf eine Eilen Zeit der zerlegenden Fortsetzung anschließend, an übrigen Höhenlinien vorbei erreichen wir schließlich Zuhora die Chawee, auf der wir bis zum Roter Vordersee gelangen. Am Ende der Kleinbahn von Groß-Westen nach Konstantinopel ist es in zwei geworden. Wir müssen weiterhin die Glaste bis Stöckelung betreiben. Nicht von uns selbst der Todwille streicht, rechts und links von Konstantin die Schönheiten der Gassen streifen in den Sternennacht.

Den langgestreckten See entlang bis zum Misdorf gehen, von wo uns die Wandstraße beugend in einer halben Stunde Höhe am unteren erreichen. Wieder zur Stadt! Ist in uns der Widerwillen nach Jagd und Missetatene früher geworden an diesem Tage? Ist in uns das Gefühl des Abnehmens gegen Menschen, die ihre Kinder Leib und Seele auslöschen, sich machen von dem Ertrag des Schaffens ihrer Arbeiter, unerbittlicher gemordet? Ist das Mitleid mit unteren Klassenmassen, deren Wohlstand es ist, daß ihre Ausbeuter ihnen helfen werden und mit denen, in deren Vorstellungskreis noch nie ein Suchen nach Wahrheit getreten ist, an diesem Wandertage umfallen oder geworden?

Dann Bruder, Schwester weißt du, weshalb wir wandern.

## Das Stadtbild.

Erich Palm, Bln. Gehndbrunnen.

Wenn wir suchend und offenen Auges Städte durchwandern, können uns ihre Bauwerke weitesten Aufschluß über Entstehen und Wachsen, Blühen und Niedergang geben. Ganze Epochen der Menschheitsgeschichte erschauen wir uns.

Angesichts der mittelalterlichen Bauten erinnern wir uns der Lebens- und Wirtschaftsformen vieler Zeiten. Auf der höchsten Stelle der Stadt erhob sich der aller überragende gotische Dom mit Spitztürmen und Zwergeisern. Wie dieses Bauwerk architektonisch die übrige Landschaft beherrschte, so übte die katholische Kirche allmächtig über den Geist der Menschen. Es waren von großer Bedeutung die Klöster, mächtige Bauten im kirchlichen Stil mit ausgedehnten Stallungen und Wirtschaftskräumen. Hier, zum Teil, lebten die Zwerge Christi. Fast alle Kräfte der damaligen Kultur gingen von den Mönchen aus.

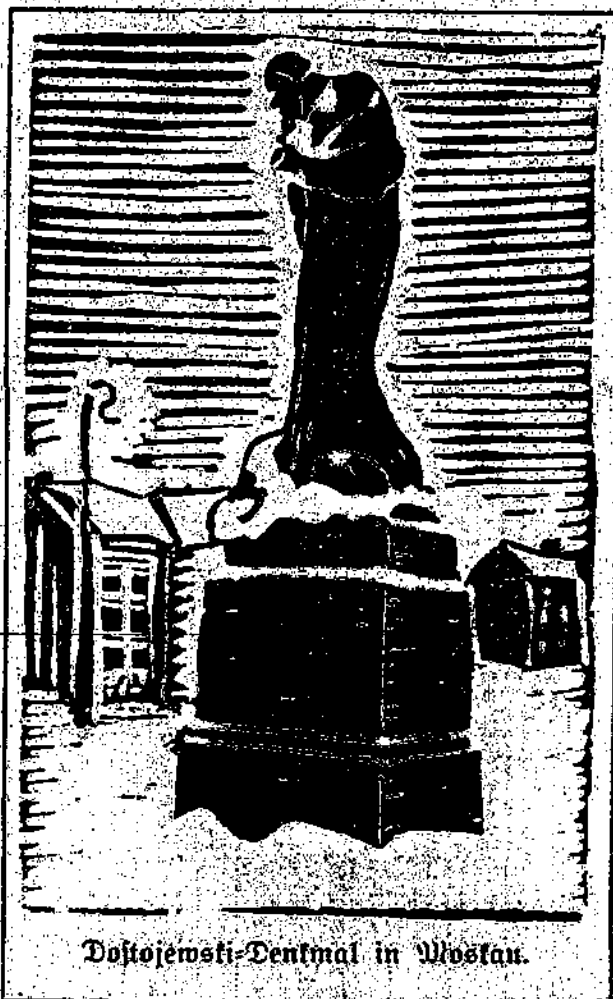
Eine große Rolle spielten in den Städten die Zünfte und Gilden mit eigener Verfassung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Ihre handwerkliche Produktion bildete das Rückgrat der mittelalterlichen Stadt. Muntvoll und gediegen waren ihre Erzeugnisse. In reichstem Maße gaben die Mitglieder der Zünfte ihr Können, ihre Arbeitskraft zur Sicherung und Ausschmückung ihres Gemeinwesens her, das im Mittelalter eben noch eine Einheit darstellte. Durch die Mitarbeit ungenannte Künstler und Bauhandwerker, oft mehrerer Generationen, wurde der Dom erst zum Ausdruck einer Einheit. Vor allem aber sorgten die Bürger für den Schutz ihrer Stadt durch Weistungen, so entstanden die mittelalterlichen Stadtbilder mit Graben, Mauern und Wehrtürmen (Nürnberg, Rothenburg).

Wohl und bedeutend wurde die künstlerische Betätigung der bürgerlichen Klasse ungefähr von 1400 ab, zur Zeit der Renaissance. Überall errichtete das Humanistenspiel seine Lagerhäuser, Faktoreien, Paläste und die Städte ihre Anlagen und öffentlichen Gebäude (Florenz, Venedig). Die junge humanistische Weltanschauung schuf sich im 16. und 17. eine neue Weltanschauung gegen das Mittelalter, eine neue Kunst und ein schönes, einhellendes Stadtbild.

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Stränge ging unaufhaltsam vorwärts. Sie veränderte die Lebens- und Arbeitsweise der Menschen, ihre Wohnorte, und also auch das Aussehen ihrer Städte. Die Zünfte und Gilden der Städte sind längst abgelehnt durch großartige Straßenwerke, eingestrichen von großen, prächtigen Hochhäusern oder palastartigen Gebäuden. Neben dem alten Stadtbild hat man sich ein neues, ein neues, ein neues Stadtbild geschaffen. Die Entwicklung der Städte hat sich in den letzten Jahrhunderten in einem raschen Tempo vollzogen. Die Städte sind heute nicht mehr nur Orte der Arbeit, sondern auch Orte der Erholung, der Kultur, der Wissenschaft. Die Städte sind heute nicht mehr nur Orte der Arbeit, sondern auch Orte der Erholung, der Kultur, der Wissenschaft.



tationalen ist von allerhöchster Stelle aus stets der allerhöchste Anstoß vorgeht, worden. Siehe Berliner Dom und Siegesallee. Der gesellschaftliche Fortschritt verließ jedoch über derartige Platteien hinweg. Unsere Zeit, auf Industrie, Handel und Verkehr lebend, entwickelte ein neues, modernes Bauen. Hier, wo die Form das Material, eben alles Notwendige, beherrscht wird, entbehrt man gerne des Erhabenen. Oder will man etwa einer Radio-Gesellschaft oder einer internationalen Arbeiterorganisation ihr Haus in einem Stil erbauen aus einer Zeit, da die Entfernung zu den „Jesuiten“ schon als eine große, vom Bürger angesehen wurde? Kraftwerke, Turbinenhallen, Bürohäuser, Bahnhöfe, Festräume beherrschen heute unser Stadtbild. Junge Architekten lösten ihre Aufgaben in Eisen, Beton, Glas und schufen mächtige Zeugen der industriellen Epoche (AGB-Bauten von Peter Behrens, Bürohaus des H. D. W. Großes Schauspielhaus von Voelzig, Hamburger Hauptbahnhof, Taus bunt es Bauen in Magdeburg usw.).



Dostojewski-Denkmal in Moskau.

der schöpferische Wille des Künstlers sich da für einsetzt. Einige Beispiele aus Sowjetland: Bei einem Feis aus schreiben für Denkmäler russischer Revolutionäre wurden 61 Entwürfe in Beton, Gips und Marmor ausgeführt, auf Straßen und Plätzen der Öffentlichkeit zur Kritik ausgestellt. U. a. das 10 Meter hohe Dostojewski-Denkmal und das erste expressionistische Denkmal der Welt für Michael Bakunin, Ferner: Karl Marx und Friedrich Engels, Laßolle, Danton und Robespierre.

Zu dieser langen Reihe toter Kämpfer und Revolutionäre kommt nun auch unser Genosse Lenin. Unser Kampf für

Zu mächtiger Massenwirkung steigert sich das Stadtbild, wenn die Befreiung des Proletariats ist das schönste Denkmal, das wir Lenin errichten können. Dennoch wird es zur großen Aufgabe für Kunstlands junge Künstler, dem Manne, der auf seinem Vermathoden versolot und von ihm verbannt wurde und dennoch die weite russische Erde, das große russische Volk befreite, aus dem Machtbewußtsein und der Siegeszuversicht des proletarischen Staates ein weithin sichtbares Ehrenmal zu schaffen.

Ein künstlerischer Sturm auf das „Dunkle, Vergangene“ in dem Moscauer Proletariat anlässlich seiner Revolutionsfeste gelangen. Ten Plätzen mit arauen Häusern und nachgeahmten antiken Fassaden verlieh man Freude, indem man mächtige, fa bereiche Skulpturen und Embleme der Revolution aufstellte, die Häuserwände bemalte und selbst die Anlagen nicht verachtete, indem man Bäume und Sträucher mit leuchtenden Farben überauf. Aus einem Platz des Zaren wurde ein Märchengarten für ein Festspiel des russischen Volksdichters Puschin. An staatlichen Gebäuden wurden Monumentalreliefs mit Aussprüchen großer russischer und europäischer Menschen angebracht. So die Worte Icherinischewskis, die auch uns nun, nach Ueberschauen des Vergangenen, der Weg weisen sollen: „Erstrebt die Zukunft, wartet auf sie, glaubt ihr, überträgt aus ihr in die Gegenwart — wieviel man übertragen kann.“

Material über Kunstland siehe R. Amanst: „Neue Kunst in Kunstland“ Berlin, Siebenbeuer Volksdam

Einlebung des Schlus für die Juninummer des „Kulturpost“ (Magdeburg) am 7. Mai. Alle Einlebung an Frau, Gante, Berlin, Vindenberg, Yudhask 14

# GEGEN den STROM



## Das Proletariat und die Kultur der bürgerlichen Gesellschaft

Ein Sonderheft des ‚Fahrtgenos‘, Monatschrift für proletarisches  
Wandern / Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘, Gau Brandenburg

## Das Klassenbewußtsein.

Nichts ist mehr geeignet, einem Stande ein würdevolles und tiefsittliches Gepräge aufzudrücken, als das Bewußtsein, daß er zum herrschenden Stande bestimmt, daß er berufen ist, das Prinzip seines Standes zum Prinzip des gesamten Zeitalters zu erheben, seine Idee zur leitenden Idee der ganzen Gesellschaft zu machen und diese wiederum zu einem Abgebilde seines eigenen Gepräges zu gestalten.

Die hohe weltgeschichtliche Ehre dieser Bestimmung muß alle eure Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen Euch nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinne der Unbedeutenden. Ihr seid der Fels, auf welchem die Kirche der Zukunft gebaut werden soll.

Ferdinand Lassalle: Arbeiterprogramm.

## Die Kultur des Proletariats und die Aufgaben der Naturfreundebewegung.

„Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ ist die internationale Wanderorganisation des arbeitenden Volkes. Sie strebt eine sozialistische Kultur an.“

Leipziger Entschliebung 1923.

### 1.

Wenn die Begriffe zuvor nicht restlos klargestellt sind, so taugen in der Regel die Worte darüber nicht viel. Es ist nötig, eingangs dieses Heftes zusammenfassend noch einmal festzustellen, daß der Begriff „Kultur“ durchaus nicht, wie so oft behauptet wird, Bezeichnung ist für die von aller widerwärtigen Praxis des Alltags, vom sonstigen Lebensprozeß der menschlichen Gesellschaft losgelöste allgemein-menschliche, ethische Zielforderung. Es gilt zu betonen, daß ebenso wenig in ihm vereinigt ist der „Inbegriff alles Großen und Schönen, des gemeinsamen einheitlichen Ideals“ „Kultur“, das ist all das, was im weitesten Sinne des Wortes Wert von Menschenhänden ist, jener komplizierte, gesellschaftliche Bau, differenziert in unzählige Einzelercheinungen und wiederum im einzelnen und endlich zuletzt im gewaltigen Stromte alles gesellschaftlichen Geschehens zusammengefaßt. „Kultur“ ist die Summenbezeichnung für all die Dinge, die in den verschiedensten Formen vom gesellschaftlichen Menschen erdacht und erzeugt wurden.

Doch nicht diese weite Begriffsbestimmung legt man in der Regel zugrunde, wenn man von Kultur, etwa als zusammengesetzten Begriff „proletarische Kultur“ spricht, als spezielle Bezeichnung für all die Gebiete gesellschaftlicher Erscheinungen, die die rein materiellen Zusammenhänge ausschalten, und die man folgerichtig besser und schärfer geistige Kultur nennt. — Ja, wie denn nun aber, soll und vor allem kann der uneliche Klassenstreit, der doch schon ausreichend genug ideelle Werte vernichtet hat, nun auch auf dieses durchaus „unparteiische“ Gebiet verpflanzt werden?



„Wir fühlen doch.“ protestiert: H. Weber ein bürgerlicher Gelehrter auf der Soziologentagung zu Tübingen. „daß „Kultur“ über diesem allem steht, daß wir unter Kulturentwicklung etwas ganz anderes zu verstehen haben.

Dann aber erst, wenn . . . Das Leben von seinen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu einem über diesem stehenden Gebilde geworden ist . . . erst dann gibt es Kultur.“ Oder mit anderen Worten gesagt: sehr wohl ist auch die geistige Kultur ein Teil des gesamten Lebensprozesses der menschlichen Gesellschaft, aber in ihrer Entwicklung steht sie außerhalb derselben und unterliegt in keiner Hinsicht ihrer ursächlichen Gesetzmäßigkeit. Das ist ein Standpunkt, der offen zwar selten, doch versteckt ziemlich oft noch in unseren Reihen vorzufinden ist und dessen hinfällige Phrasologie wir uns klarzumachen gezwungen sind, wenn wir zum restlosen Verstehen der wissenschaftlich-sozialistischen Gesellschaftskunde kommen wollen, die das Prinzip des Klassencharakters jeder Kultur (außer den Epochen der Urkultur und der kommenden sozialistischen Kultur) als eines ihrer grundlegenden Fundamente festgestellt hat und die folgerichtig nicht ausschalten kann die Gebiete der geistigen Kultur, der Wissenschaft, der Kunst, Religion usw.

Bevor wir nun diesen Gedankengang auf seine Beweiskraft hin kritisch prüfen und von ihm ~~Schlussfolgerungen~~ ableiten für eine bestimmte Klasse und den sachlichen Inhalt ihrer Aufgaben, ist es wichtig, in ganz allgemeinen Zügen und voraussetzungslos kurz die soziale Struktur der menschlichen Gesellschaft zu betrachten.

Der prägnanteste Ausdruck für sie ist die Staatsgewalt. Sie setzt voraus die Existenz verschiedener Klassen im Rahmen der Gesellschaft, die verschiedene Interessen haben. Die Einen herrschen und sind bestrebt, den Zustand, der ihnen die Ausübung dieser Herrschaft ermöglicht, durch die Anwendung von Gewalt zu erhalten. — Die Andern, die Vielen, werden beherrscht, auf das Niveau rechtloser Sklaven herabgedrückt, die auf das verzichten, was ihrer Hände Arbeit erzeugt. Es ist nur folgerichtig, daß diese durchaus unterschiedliche Rolle der einzelnen Klassen sowohl in der Produktion wie auch in ihren gesamten Existenzbedingungen eine voneinander unterschiedliche Auffassung erzeugt, daß deren Bewußtsein durch sie beeinflusst und bestimmt wird. Es ist ja das nur selbstverständlich, denn während die herrschende Klasse mit aller Zähigkeit und Rücksichtslosigkeit versucht, das System der bestehenden Klassengesellschaft auszubauen, im ureigensten Interesse zu verewigen, konzentriert sich das Streben der unterdrückten Klassen darauf, es radikal zu beseitigen und an seine Stelle den Zustand einer auf der Grundlage einer gerechteren Verteilung sich aufbauenden Gesellschaftsordnung zu setzen. Diese von einander so verschiedenen, ja unmittelbar entgegengesetzten Interessen der einzelnen Klassen müßten folgerichtig zu einem Auseinanderbersten der Gesellschaft führen, wenn sie nicht durch einen ausgleichenden Rahmen zwangsläufig zusammengehalten würden. Diesen Rahmen bildet der Staat, der nach materialistischer Geschichtsauffassung im System der bestehenden Klassengesellschaft eine Organisation der herrschenden Klasse ist und die Aufgabe hat, die ureigensten Interessen dieser zum Prinzip der ganzen Gesellschaft zu erheben. Er ist, wie Marx feststellt, ein Organ der Klassenherrschaft, ein Organ der Unterdrückung der einen Klasse durch die andere, dient zur Schaffung der „Ordnung“, die diese Unterdrückung festigt und zum Gesetz erhebt und die Zusammenstöße zwischen den Klassen dämpft. Das Interesse der herrschenden Klasse an der Erhaltung dieser Organisation der „Ordnung“ zwingt sie, die gesamten Gebiete der Kultur diesem Interesse anzu-

passen. Uebereinstimmende Auffassungen müssen all ihre Gebiete als folgerichtige Einheit erscheinen lassen und dürfen weder direkt noch indirekt im Gegensatz stehen zu den Bestrebungen der herrschenden Klasse, das System des Bestehenden zu festigen, auszubauen und zu erweitern. Die Gesamtstruktur der Gesellschaft muß stabil und fest erscheinen, und darum muß ein einheitliches Band Wirtschaft und Gesellschaft, Wissenschaft, Religion, Recht, Erziehung, Kunst, Moral und Lebensformen umschlingen, muß die Forschungsart und die Feststellung der Gesetzmäßigkeit ihrer Entwicklung den Beweis für die ewige Berechtigung der bestehenden, „den Gipfel der Kultur darstellenden“ Gesellschaftsordnung liefern.

Die Geschichte der Wissenschaft, der Religion, des Rechts, der Kunst und der Moral ist ein einziger Beweis für diese Behauptung. Von den Scheiterhaufen, den Richtflößen, Galgen und Rädern, aus dumpfer Nacht dunkler Kerkergewölbe, aus der Zeit der Antike, des Mittelalters, dem heutigen Italien, Spanien, Ungarn, Bulgarien, Deutschland, Amerika, allüberallher entnehmen wir entsetzliche Beispiele. Die unendlich lange Reihe kaltblütig und in bewußter Absicht gemordeter Menschen, Giordano Bruno, Huh, R. Luxemburg, R. Liebknecht, R. Eisner, H. Landauer, um nur einige zu nennen, deren „Verbrechen“ es gewesen zu denken, zu lehren und zu wirken im Geiste eines besseren Schaffens, dessen Ziel in gerechteren Grundlagen der Gesellschaft wurzelt, ist allen bekannt und hat in der unverhüllt schamlosen Betonung der bewußten Absicht ihres Abschlachtens durch die Beauftragten der herrschenden Klasse eine oft brutale Bestätigung gefunden. Eine Bestätigung, die kurz noch einmal zusammengefaßt uns beweist, daß der Charakter aller gesellschaftlichen Erscheinungen bestimmt wird durch die Interessen der herrschenden Klasse, die indirekt die gesamte Kultur jeder Klassengesellschaft diktieren.

In diesem Zusammenhang ergibt sich wohl von selbst die Berechtigung für uns, beispielsweise von einer „bürgerlichen Kultur“ zu sprechen, deren prägnantester Ausdruck eben das bestimmende Interesse des herrschenden Bürgertums, der Bourgeoisie ist. So sind wir folgerichtig auch berechtigt, die besonderen Interessen und Auffassungen des Proletariats zu vereinen in dem Begriff einer besonderen „proletarischen Kultur“. Denn die soziale, politische und geistige Beeinflussung der Gesellschaft beschränkt sich nicht lediglich auf die Staatsgewalt allein. In dem Kampf um diese, in der erbitterten Abwehr einer erbarmungslosen Ausbeutung seitens der herrschenden Klasse bilden sich jene großen Verbände und Organisationen von Menschen, die sich zur Aufgabe gesetzt, die eigenen Auffassungen, die ureigensten Ideen und Forderungen entgegenzusetzen dem geistigen Zwange der Interessen der Machthaber. Die materiellen Mittel ihres Kampfes sind die verschiedenen Formen des Klassenkampfes. Die sachliche Begründung seiner Notwendigkeit ist die Grundlage einer eigenen geistigen Kultur, die folgerichtig eine scharf abgegrenzte, sich auf diesen Kampf aufbauende Klassenkultur sein muß. Die Zeit fehlt ihr, eine bestimmt abgrenzende Form zu geben, sie ist unvollkommen oft und nicht immer ästhetisch einwandfrei. Doch ist die proletarische Kultur nicht Antithese, sondern Kritik der bürgerlichen Kultur und ist tief verwurzelt mit den sachlich einwandfreien Grundlagen derselben. So kann sie auch nie Ziel der Befreiungsbestrebungen des Proletariats sein und bildet in jedem Falle nur heißumstrittenen, harten Weg, der in die Welt der sozialistischen Zukunft weist, in die Welt der allgemeinemenschlichen, klassenlosen, „sozialistischen Kultur“ als das Ziel des Klassenkampfes der Arbeiterschaft.



Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern um-  
gekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt

Marx.



EntschlieBungen, die nicht Redensarten bleiben, sondern Taten werden sollen, erfordern eine Konsequenz. Die Naturfreundebewegung hat durch die Leipziger EntschlieBung sich zum Ziel ihrer Arbeit gesetzt das Ziel des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse überhaupt. Im Verfolg dieser EntschlieBung ist sie gezwungen, auch seinen Weg zu gehen. Wir behaupten damit durchaus nicht, daB die Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nun ausgehen und bewertgestellt werden sollte von der Naturfreundebewegung. Mit aller Schärfe jedoch lehnen wir den engen Gesichtspunkt ab, der noch heute glaubt, die Behandlung wirtschaftlicher und politischer Fragen aus unseren Reihen ausschalten zu müssen mit der Begründung, daB für eine solche Tätigkeit „die Arbeiterschaft sich eigene Organisationen geschaffen, und wir nicht im Sinne dieser arbeiten würden, wenn wir ihnen ihr Tätigkeitsgebiet aus den Händen winden.“ Eine so oberflächliche Auffassung steht in direktem Widerspruch zu der dialektischen Methode der wissenschaftlich-sozialistischen Gesellschaftskunde, die Grundlage jedweder proletarischen Kultur, die gesellschaftlichen Erscheinungen gleich welcher Art in ihren Zusammenhängen nicht als Einzelgebilde betrachtet. Ein Beispiel nur für alle die andern: die Verschandelung von Naturschönheiten im Interesse kapitalistischen Profits nötigt uns nicht nur einige rührselig sentimentale Feststellungen ab, sie zwingt uns zu der Frage nach den Ursachen solchen Tuns und ist Voraussetzung für notwendige wirtschaftliche und politische Betrachtungen. So wird sie aber zugleich der Faktor, der das Bestehen der proletarischen Naturfreundebewegung rechtfertigt: das soziale, ursächlich betrachtende Wandern. Es ist eine hervorragende Pflicht für uns, die sich aus dieser Fragestellung ergebende politische und wirtschaftliche Agitationsmöglichkeit restlos auszunützen, durch sachlich und grundlegende Erziehungsarbeit das Klassenbewußtsein der Einzelnen zu festigen. Es soll der hohe Wert der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse hier durchaus nicht verkannt werden, aber zu behaupten, daB „wer sich auf diesen Gebieten (der Naturwissenschaft) etwas Allgemeinwissen angeeignet hat, ein viel besserer, überzeugterer Kämpfer für den Sozialismus und dessen kulturelle Ziele sein wird als viele andere Volksgenossen“ (der Leiter der deutschen Geschäftsstelle im Nachrichtenblatt April 1924), ist eine allzu harmlose Auffassung, mit der endgültig und restlos gebrochen werden muß. Die Arbeiterklasse hat nur eine Kulturaufgabe zu lösen, den Sturz der ihrer Entwicklung feindlichen Macht des Kapitalismus, und sie ist gezwungen, alle ihre Kräfte auf diesen gigantischen Kulturkampf zu konzentrieren. Für ihn verfügt das Proletariat über zwei gewaltige Waffen unüberwindlicher Natur, die in ihren verschiedenen Formen und schöpferischen Ausdrücken zugleich seine „Kultur“ sind, das ist die Kraft seines revolutionären, machtvollen Zusammenwirkens, die Solidarität, und das geistige Bollwerk seines Marxismus, des Grundpfeilers der modernen Gesellschaftswissenschaft und der politischen Ökonomie, die seine Untersuchungsmethode aller sozialen Erscheinungen und die schärfste Kritik der bürgerlichen Kultur. Das sind Waffen unüberwindlicher Natur, die den Sieg der Arbeiterklasse unzweifelhaft machen, wenn die Notwendigkeit ihrer Anwendung ihr tief ins Bewußtsein gegraben wird. Die Führung des proletarischen Kampfes selbst ist allerdings nicht eine Angelegenheit der Naturfreundebewegung, doch die intensive, unermüdlige Arbeit an seinen politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen sei für sie die ihr Bestehen rechtfertigende „heilige und sittliche Pflicht“. Als eine solche zu propagieren, „die Massen aus den dumpfen Räumen der Städte hinauszuführen ins

Freie zum Gesundbrunnen der Natur", ist wohl eine gefühlvolle und „feine“ Sentenz, doch nichtsagend. Die Wege des Proletariats führen nicht in die Heimat der Romantik „zurück zur Natur“, sie weisen über Barrikaden, über Berge von Leichen, sind hart, steinig und schattenlos. Nicht allein, was in unseren Satzungen als „Zweck des Vereins festgelegt ist“, kann „Maßstab für unser Handeln“ sein, im scharf abgegrenzten Rahmen der Kulturaufgabe des Proletariats kennen wir weder Formeln noch Paragraphen, die uns beengen und uns veranlassen sollten „wegzulassen und auszuschneiden“, was nicht durch sie als Aufgaben der Naturfreundebeziehung bezeichnet sind. Indem wir so unsere Arbeit schrankenlos und ohne Scheu vor der Behandlung wirtschaftlicher und politischer Fragen dem Ganzen widmen, sprengen wir zugleich die engen organisatorischen Gebilde, die noch heute die Arbeitersport- und Gesellschaftsorganisationen als simple Angelegenheiten des deutschen Vereinsmeiers erscheinen lassen.

Gewaltig und groß ist, worüber die Arbeiterklasse in der gegenwärtigen Epoche zu entscheiden hat. Die Methoden und Waffen ihres Kampfes sind andere geworden. Wir stehen am Vorabend welterschütternder Ereignisse. Jammern wir nicht, daß die Bogen dieser Bewegung auch das Schiff der Naturfreundeorganisation in Mitleidenschaft gezogen, empfinden wir mit freudigem Stolz die Genugtuung, teilzuhaben an einem Geschehen, daß in den Büchern der Weltgeschichte dereinst als ein Wendepunkt in der kulturellen Entwicklung der Menschheit gebucht sein wird.

Hermann Leupold.



Donner Daumer

Ich habe nie verstehen können, warum die Leute soviel über die soziale Frage reden.

## Die proletarische Kulturbewegung.

Die Geburtsstunde der modernen Arbeiterbewegung, die gegeben war, als der Kapitalismus in all seinen Aeußerungen auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet erkannt wurde, leitete den Kampf gegen den bürgerlichen Menschen ein. Im Fortschritt der kapitalistischen Zeit wurde eine maschinelle Kompliziertheit erzeugt, die eine Organisation der Arbeitskräfte zur Teilarbeit notwendig machte. Aber auch eine Kompliziertheit der gesellschaftlichen Zustände machte sich bemerkbar, der eine Spezialisierung der geistigen Kräfte folgte. Diese Schematisierung des Geistes konnte nicht ohne Einfluß auf die seelischen Regungen im Menschen sein. Sie mußte zur Verkümmernng der Charaktere führen.

Durch bewußte einseitige Erziehung unter Mitwirkung aller Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft wurde so als Normaltyp der „ruhige, zufriedene, ergebene und bequeme Bürger“ erzielt.

Dieser Normaltyp des bürgerlichen Menschen, d. h. des engherzigen, einseitigen, auf Profit begierigen, (d. i. müheloser Erwerb auf Kosten der Arbeitsleistung und der Unterdrückung anderer), des herrschsüchtigen, egoistischen Menschen erstreckt sich durch alle Bevölkerungsschichten bis weit in proletarische Kreise hinein. In diesem bürgerlichen Menschen erkennt das Proletariat den Träger und Erhalter des kapitalistischen Systems.

In gerissener Geschäftsmanier wissen die Organisatoren des kapitalistischen Systems alle Strömungen, ganz besonders auf den Gebieten der Volkserziehung und Volksbildung, aber auch in der Kunst, der wissenschaftlichen Forschung, der Pädagogik usw., für ihre Interessen auszuwerten.

Sie verstanden es, Presse, Schule und Kirche zu Erziehungsinstitutionen ihrer Klasse auszugestalten. Dem Bildungsbedürfnis des Arbeiters wurde in weitgehender, scheinbar loyalster Weise Rechnung getragen, indem die Einrichtung und Erhaltung von Fortbildungsschulen, Volkshochschulen, Bibliotheken usw. gestattet wurde. Die Volksbühnenbewegung, Freidenkerorganisationen usw. werden aber in dem Moment verboten und unterdrückt werden, wo sie zur ernsthaften Gefahr für die bürgerliche Kultur werden.

Sport- und Wanderorganisationen, überhaupt alle Jugendpflege betreibenden Verbände, erfahren nachhaltige Förderung, soweit es sich nicht um solche handelt, die außerhalb der bürgerlichen Geleise wandelnd energische Jugenderziehungsarbeit im Interesse proletarischer Kulturentwicklung betreiben.

Das Gleiche ist natürlich auf allen Gebieten zu beobachten (auch auf wirtschaftlichem und politischem!), daß den Körperschaften, die keine Gefahr für die kapitalistische Gesellschaft darstellen, zum mindesten Duldung widerfährt! Im proletarischen Klassenkampf mußte im Interesse einer umfassenden, allseitig anpackenden, unausgeleht wirkenden Kampfhandlung eine bestimmte Zielsetzung für die einzelnen Verbände erfolgen.

Die Aufgaben der politischen Arbeiterorganisationen brauchen im Rahmen dieser Betrachtung nicht besonders umrissen werden. Der Partei, als der Zentralkörperschaft im Klassenkampf, liegt Zusammenfassung aller revolutionären Einzelhandlungen zu wuchtiger Gesamtaeußerung ob. Die Erweckung, Beeinflussung und Erhaltung des proletarischen Klassenbewußtseins, die Förderung der Klassenolidarität liegen innerhalb dieses Aufgabentopplexes.

Die proletarischen Wirtschaftskampfoverbände, die Gewerkschaften, sollen die völlige Verelendung des Proletariats verhindern.

Die ständige Kampfbereitschaft der politischen und wirtschaftlichen Organisationen läßt ganz besonders in Zeiten revolutionärer Erregtheit Bildungs-

und Aufklärungsarbeit zur inneren Umwandlung der bürgerlich erzogenen Klassenkämpfer nicht zu.

Bereit sein, jeden Tag Kraft und Energie einer ganzen Klasse zu ihrer Erhaltung aufzuwenden, mehr noch, zum Sieg über die Klasse der Unterdrückten zu führen, ist der Grundbegriff proletarischer Kulturarbeit.

Die proletarische Bewegung hat sich zur gründlich angelegten Kulturarbeit der bestehenden Differenzierung, wie sie durch die bürgerliche Kultur gegeben war, anpassen müssen. Eine riesige Anzahl von Gesang-, Theater-, Turn-, Sport-, Wander-, Bildungs- und anderen Organisationen proletarischer Tendenz entstanden so im Laufe der Zeit. Stets bemüht, als Klassenkampforgane wertvolle Mitarbeit für Ausbreitung marxistischer Erkenntnis zu leisten, haben sie zweifellos großen Anteil an der Erziehung des revolutionären Proletariats.

Sport treiben heißt für den Arbeiter: Nicht allein den Körper gesund und den Geist regsam zu erhalten, um widerstandsfähiger den Schädigungen überlanger, zermürbender und gefährlicher Arbeit zu trohen, heißt nicht allein, seine Arbeitskraft im Interesse seiner Familie und seiner Klasse zu erhalten! Wichtiger ist vielmehr, daß durch Gewohnheit und Vorbild eine Generation herangebildet wird, die durch zielbewusste Körperpflege als gesunde, natürlicher entwickelte Kämpferschar der Erringung und Erhaltung des proletarischen Volksstaates dienen kann.

Die proletarische Sportbewegung verwirft den Gedanken der Heranbildung von „nur Sportsleuten“ und die einseitige Ausbildung irgendwelcher Körperkräfte zur Erreichung von Höchstleistungen als egoistisch und dem Prinzip der Erziehung zum Gemeinschaftsmenschen entgegenlaufend.

Ziel der Kulturorganisationen im Proletariat ist, im Klassenkämpfer eine allseitige Ausbildung der körperlichen und geistigen Funktionen zu erreichen, um ihn zu befähigen, jederzeit in eine gleichwie gelegene Kampfhandlung seiner Klasse fördernd einzugreifen.

Die Notwendigkeit, in der Vielfalt der proletarischen Organisationen sportlicher und kultureller Art eine Einheit anzubahnen, ergibt sich aus den Aufgaben proletarischer Kulturbestätigung: dem einseitig erzogenen, auf irgendeinem Gebiet zum Spezialisten gewordenen Bürger den allseitig entwickelten Proletarier entgegenzustellen, dessen geistige und körperliche Fähigkeiten gleichmäßig ausgebildet sind und dessen seelische Funktionen natürliches Empfinden kennen.

Das Kulturbild der heutigen Gesellschaft spiegelt ebenso wie die kapitalistische Wirtschaft in furchtbarer Zerrissenheit die innere Struktur als faul, abgelebt, unfähig zum Neuaufbau wieder. Nur brutale, äußerliche Macht hält noch diesen Körper, den ständige Krisen durchrütteln.

Proletarische Partei- und Gewerkschaftsorganisationen sorgen dafür, daß die stetige Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft nicht zur völligen Entrechtung des Proletariats führt. Die Arbeiterkulturbewegung hat unausgeleht die Untkultur dieser heutigen Gesellschaft aufzuzeigen. Sie hat aufmerksam jede Regung auf literarischem, künstlerischem, wissenschaftlichem und pädagogischem Gebiet zu beobachten, um rechtzeitig Schädigungen ihrer Klassenschicht abzuwenden zu können. Sie hat alle Proletarier, die schöpferisch auf kulturellem Gebiet ihrer Klasse dienen wollen, zu erhöhter Leistung anzuregen und die ungehinderte Betätigung als Künstler, Wissenschaftler, Schriftsteller und Erzieher zu sichern.



Die proletarische Kulturbewegung hat Ausdrucksmöglichkeiten für das Empfinden und Wollen ihrer Klasse zu schaffen und diese als Propagandamittel für die revolutionäre Idee zu verwerten.

In ungezählten Einzelorganisationen des Proletariats wird am kulturellen Aufstieg der proletarischen Klasse gearbeitet. Oft ist diese Arbeit nur ein Aufzeigen der bürgerlichen Unkultur, ein Deutlichmachen kapitalistischer Einflüsse. Ganz klar ist ein Abkehren von den Ausprägungen bürgerlicher Kultur, die als eine Störfahrer erkannt sind, zu verspüren. Am Wahrnehmbarsten zeigt sich dies an den Veranstaltungen, den Feiern des Proletariats.

Eigenes Schaffen vermittelt proletarisches Erleben, eine neue, suchende, noch unsichere Kunstform erwächst aus dem proletarischen Klassenkampf.

Eine zielklare Organisation der proletarischen Kulturarbeit ist als die zunächst zu erfüllende Aufgabe aller beteiligten Körperschaften anzusehen. Bereits jetzt ist ein Zusammenfassen der gleichgerichteten und in ihren Arbeitsgebieten sich annähernden Vereine festzustellen. Die Einzelvereine haben durch die Zentralisation in großen, umfassenden Bündnissen erhöhte Bedeutung und in ihrer Betätigung wesentliche Förderung erfahren.

Darüber hinaus bereitet sich die organisatorische Vereinigung von Verbänden, die der Befriedigung verschieden gelegener Interessen dienen, vor. Vielerorts ist auch eine Kartellierung aller am Ort bestehenden Arbeitersport- und Kulturorganisationen in Arbeitersportkartellen, Kulturkartellen, Bildungsausschüssen usw. zu vermerken. Eine Anzahl größerer Vereine hat das ursprünglich gestellte Aufgabengebiet erweitert und nähert sich somit den Aufgaben einer proletarischen Kulturorganisation.

Sie versuchen der Schematisierung des proletarischen Menschen vorzubeugen, indem sie in ihm die Sehnsucht nach gleichmäßiger Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten wachrufen und gleichzeitig die Wege weisen und die Mittel bieten, eine Befriedigung der Interessen, die in ihm wach sind, zu erreichen.

Sie stellen gleichzeitig die verbindenden Organe dar, welche Körper- und Geisteskultur betreibende Organisationen zur Annäherung erziehen. In ihren Reihen sammeln sich die am energischsten ihr Klassenbewußtsein betonenden Kreise im Bewußtsein, von hier aus am erfolgreichsten die Einflüsse bürgerlicher Kultur abzuwehren zu können.

In Nord- und Mitteldeutschland ist es ganz besonders der Touristenverein „Die Naturfreunde“, der sich in seinen einzelnen Gauen als bewußt wirkende proletarische Kulturorganisation erwies.

Das Wandern in die nähere und fernere Umgebung der Heimat erschließt dem lernbegierigen Proleten eine ungeahnte Welt. Er erlebt das Werden in der Natur, er erkennt ihr Wirken am rastlosen, ineinandergreifenden und füreinanderschaffenden Geschehen, ihn ergreift die große Liebe zur Natur, die ihn sie verstehen lehrt.

Sie läßt seinen Körper und seinen Geist gesund, der nun erkennend dem Geschehen im gesellschaftlichen Leben gegenübersteht und die Unnatürlichkeit der Zustände in der kapitalistischen Zeit feststellen kann. Stark fühlt er sich im Vollbesitz seiner Kraft und magt es, kann es, muß es wagen, der Gesellschaft ihre Unmoral, ihre Unkultur, ihre Unwahrheit vorzuhalten.

Nicht nur zur Kritik fühlt er sich berufen, er geht daran, und mit ihm alle Genossen seiner Gemeinschaft, gegen die Unkultur der bürgerlichen Gesellschaft zu kämpfen und proletarische Kulturwerte zu schaffen. Emil Jensen



### Hymnus.

*Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme. Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich voran, in der ersten Reihe.*

*Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde. In die Triumphgesänge tönen die Choräle der Totenfeier. Wir haben aber weder Zeit zur Freude noch zur Trauer. Auf's neue ertönen die Trommeten, es gilt neuen Kampf.*

*Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.*

H. He. ne.

## Kunst und Proletariat.

„Unser ganzer Zweck (der Kunst) kann in nichts anderem bestehen. ... als daß die religiösen, politischen, künstlerischen Fragen in die selbstbewußte menschliche Form gebracht werden.“  
Marr.

### I.

In der Frühzeit des Sozialismus und nach der Revolution verstand man unter diesen Begriffen eine neue Kunstwesenheit, die aus dem ideologischen Bewußtsein des Proletariats hervorgehen sollte oder zu erhoffen war. Man glaubte, der Wille und diese Vorstellungen, die nirgends konkreter gezeichnet wurden, müßten eine neue Kunst hervorbringen können. Man knüpfte diese Erwartungen unwillkürlich an den Inhalt, an die Idee, an die Tendenz der proletarischen Weltanschauung. Man propagierte das, was heute unter dem Begriff der „Laboratoriumskunst“, wie z. B. Trojky das nennt, abgelehnt wird.

### II.

In der nächsten Folge wurden diese Erwartungen enttäuscht — nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland, wo der Ueberschwang, der sich mit allem letzten und solchem Kunstschaffen versteht, sich ungehemmter hätte entfalten können. Diese Erwartungen wurden enttäuscht, weil man überhaupt in solchen Kunstdebatten hartnäckig nur auf das Gebiet der Literatur und Malerei allenfalls noch achtete — auf die Sondergebiete dessen, was man unter der bürgerlichen Entwicklung der letzten drei Jahrhunderte überhaupt nur unter „Kunst“ begriff. Weil man die ganze Breite der Kunstmöglichkeiten — ja selbst die einzelnen Kunstgattungen, wie z. B. die der Musik, Architektur und reinen Sachformen — die einen verstandesgemäßen Inhalt ihrem Wesen nach überhaupt nicht spiegeln können — gar nicht unter dem Gesichtspunkt solcher Erwartungen untersuchte. Weil man unter der fertigen Formel „bürgerliche“ oder „proletarische Kunst“ die geschichtliche Analyse nicht glaubte vornehmen zu müssen. Wo sie vorgenommen wurde, erreichte sie nicht das Ohr der Arbeiterschaft, die sich weder über die Voraussetzungen der Kunst-arbeit, noch über ihr historisches Werden klar sein konnte.

### III.

Wir sind heute über diese wissenschaftlich unkontrollierten Vorstellungen hinaus, obwohl in allen Debatten noch immer die Sachen weniger methodisch als resumierend und feststellend über das, was wurde und noch nicht ist, gehalten sind. Aber diese Feststellungen selbst und das werdende weist von selbst auf die Analyse und kann als beweiskräftig oder nicht für wissenschaftliche, aus diesem Gebiet aufgestellte Thesen geprüft werden.

### IV.

Es gilt zu begreifen und ins Bewußtsein zu bringen, daß sogenannte Kunst, historisch gesehen, nicht nur Inhalt ist, sondern in erster Linie Form. Je nach den Gebieten, um die es sich handelt, kann der Inhalt nicht gleichgültig deswegen sein. Je nach der Rolle, die die Form ihm gegenüber spielt — ob primäre oder sekundäre —, fällt Inhalt und Form zusammen, ist Form oder Inhalt gesondert zu betrachten. Das erscheint auf den ersten Blick schwierig, als das Zusammenwürfeln und Durcheinanderbehandeln aller Begriffe und alter und neuer Begriffe.

In der Literatur der meisten Gattungen ist der Inhalt primär, weil die Sprache nur Verstandesgemäßes ausdrücken kann. In der Musik ist er — wenn nicht durch Text beigegeben — sekundär auch dann. Denn die reine Musik ist Empfindung, und zwar begrifflose Empfindung und nicht Verstand

— d. h. ihre Mittel erregen und wenden sich nur an diese Seite der menschlichen Affekte. Dies nur als Beispiel. In der Malerei kann Beides bedingt hervortreten; es fragt sich da und bei allen Werkformen überhaupt, welchen gesellschaftlichen Zwecken sie künftig zu dienen haben. Der revolutionäre Mensch kann nicht die gute Form als Kunst weiterzichten und den gesamten Ritsch der bürgerlichen Industrie weiter in seinem Alltag bestehen lassen. Darum muß das Problem der Form bewußt werden. Der Arbeiter muß sein Arbeitsmittel, sein Werkzeug durchdenken. Die sogenannte Kunst kann davon nicht isoliert bleiben. Sie verbindet sich in diesem Prozeß — sie kann der Kopf der Werkleidenschaft werden, wie es die Theorie für die Politik und den Kampf der Arbeiterklasse wurde. Sie ist Spitze, nicht Wurzel. Ehe sie die Synthese des Ganzen auf irgendeinem Gebiet gestalten kann, müssen die Glieder der Synthese entstehen und real werden. Sie werden bereits real, indem sie im Keim und in der Überzeugung auftreten. Sie müssen real werden, wo der Arbeiter die Macht über die Werkzeuge besitzt und in die sichere Planmäßigkeit neuer Arbeit und Gesellschaft hineinwächst.

## V.

Die Form entsteht nicht durch den „Genius“. Sie entsteht mit der ersten Arbeit des Menschen. Selbst die primitivsten Völkerschaften, die weder Bauten noch bleibende Stätten, noch irgendeine Art traditioneller Wirtschaft kennen, entbehren sie nicht. Wo ihre Arbeit auf den beherrschenden Zweck ihres Daseins sich konzentriert, entsteht — wie bei den Tieren — schon Form, einem bestimmten Grade nach schon Technik. Der „Genius“ läßt sich materialistisch und historisch nicht anders begreifen als in dieser Linie einer erst motorischen, instinktiven — dann bewußten Entwicklung. Diese Linie und ihre Resultate ist nicht weniger wunderbar als der vage Genius oder Gott, der nichts anderes ist als der Mensch. Alle Funde vorgeschichtlicher Art beweisen das, und die jüngsten Höhlenzeichnungen der primitiven Jägervölker wären nicht zu erklären ohne diese Erklärung, daß keine Form anders entsteht als aus der Arbeit in nächster Übereinstimmung mit dem Daseinszweck — Material — Werkzeug und dem Bewußtseinshorizont, den solche Voraussetzungen im Menschen auslösen. Der Genius oder das Genie ist stets auf allen Stufen die universelle Potenz aller vorhandenen, also universalen Bewußtseinsgrade und Dinge. Eine weitere Frage ist, und ist in komplizierteren Epochen zu untersuchen, welche Daseinsvitalität der Gesellschaft in bestimmten Epochen am stärksten seine Kräfte absorbiert.

Diese Daseinsvitalität stand in der Epoche des Frühsozialismus in der Ebene, in der die Menschheit, d. h. die dialektischen Interessen des Kapitals wie der arbeitenden Klassen, ihren Kampf ums Dasein führte. Sie war nicht mehr die Kunst, sondern die Wissenschaft und Technik. Auch das muß begriffen werden. Damit erübrigt sich das hartnäckige Ausschauen nach einer bestimmten Art Form, die wir noch immer Kunst nennen, denn das Proletariat hat seine großen und universalen Formen in der Wissenschaft und Tat längst als Schöpfung in Besitz. Trotzdem gilt es zu verfolgen, welche Tendenzen das noch vorhandene Kunstschaffen, d. h. die spezifische Arbeit der noch vorhandenen Künstler, zeitigt und was zu tun bleibt. Sie haben die Aufgabe, die der Meister einer Arbeit von jeher hatte, — und sie haben sie in der Epoche der Revolution, in der alle Politik ihre Kraft erhält durch das Bewußtsein, daß es um Gigantisch-Menschliches geht. Um Kultur, wie man das nennt. Sie sind oder müssen sein: das Genie der Mitteilung dieser Kraft. Ihren Wert — ihr Wert entscheidet der Kapitalist, der jedes Werk als die Spitze eines



Wertvermögens entscheidet; es muß das überlegenste Wert, die überlegenste Form sein. Ueberlegen jeder anderen Form von Mitteilung — jedem Schrift- oder Bildwert sonst, durch das sich dieser Inhalt oder diese Kraft sonst mitteilen kann. Es muß die tiefere, breitere, radikalere Wirkung dieser Sache erzwingen, sonst ist es nicht Kunst. Ein einfaches Werk dieser Zeit — wie jetzt einige in Rußland erscheinen —, das die Revolution nur konstatiert, aufdeckt — noch weder reflektiert noch undeutet —, kann diese Wirkung haben — eine eminente Bewußtseinswirkung, die notwendig ist, um die Revolution selbst erst zu ihrer Erfüllung zu bringen, selbst erst klar begreifen zu lassen. Solche Dinge sind nicht Selbstzweck, wie alle verstandesbedingten Formen der Tendenz der Gemeinsamkeit der neuen Gesellschaft überhaupt nie mehr völlig Selbstzweck werden können.

## VI.

Das Proletariat der revolutionären Periode, in der wir mitten drin stehen, hat zunächst menschlich-kulturelle Bedürfnisse, nicht Kunstbedürfnisse im Sinne Einzelner. Dies Bedürfnis entscheidet als nächstes Bedürfnis Zwecke. Und diese Zwecke werden die künstlerischen Mittel entscheiden. Zweck der Literatur — jedes noch so gering erscheinende Bedürfnis bewußt und expansiv zu machen. In den Werkformen — wo immer es geht, gesellschaftlichen Bedürfnissen in Qualität und Sachlichkeit zu genügen — sogenannte bildende und malerische Formen hier einzuordnen — das heißt in die Architektur der Dinge, wo es solche schon geben kann. Die Schönheit des einzelnen Werkes und Stoffes liegt hier, z. B. in der Literatur, in dem Wert und der Schönheit der revolutionären Bewegung, der Aktion, der Situation und ihrer Menschen selbst. In allen Sachformen, in Material und Qualität. Ob man Farben oder Gewand oder Gerät oder Möbel bewußt macht, überall ist das Gesetz der Schönheit und Wirkung und der kulturellen Auswirkung der vernünftigen, aus Material, Technik und Werkzeug erfüllten Formen zu demonstrieren. Das Gleiche gilt vom Wert der Dichtung. Die abgenutzten Wege und Begriffe der Sprache aufdecken; Sinn und Gehalt des Neuen, und manchmal noch unsicher und weglos anmutenden, aufdecken. Die neue Erscheinung dahinter bewußt machen. Das ist das Wesentliche einer praktischen Kunstpolitik des Proletariats. Sein Selbstbewußtsein auch hier sichern und verankern — nicht von oben herab Kunstwerke demonstrieren oder an Kunstwerken buchstabieren, um dasselbe zu machen. Um etwas zu fordern, das die Wände des neuen Lebens schmücken soll, muß begriffen werden, daß diese Wände ja selbst neu und gewandelt werden müssen, und daß in aller Geschichte nur das zum Schmutz und Ornament ward, was im Alltag der Zwecke und Menschen keinen Raum mehr hatte. Das neue Leben muß einen Blick auf die Technik haben und auf die Forderung: wie vereinfache ich das Leben, um es reicher zu machen — um Raum zu gewinnen für die Mannigfaltigkeit dessen, was es zweifellos fordern wird — im Gesamten wie im Einzelnen. Wie werden wir auch hier frei? —

Lu Wärtén.

---

Die Hauptaufgabe der proletarischen Intelligenz für die nächsten Jahre ist aber nicht die Abstraktion einer neuen Kultur — da selbst das Fundament für eine solche noch fehlt — sondern konkreter Kulturismus, d. h. eine systematische, planmäßige und, natürlich, kritische Aneignung vorhandener Kultur durch die zurückgebliebenen Massen.

Trotzki, Literatur und Revolution.

## Käthe Kollwitz.

**M**an kennt sie zu wenig. Ich bin vielen begegnet, die eine Reihe milderer Künstler zu nennen imstande waren und denen das Werk, ja der Name dieser großen Künstlerin unbekannt war. Das kommt daher, weil sie keiner Schule angehört. Weil sie außerhalb jeder Mode steht. Weil ihre Technik die Technik dessen ist, der lebt, atmet und ist. Weil sie so elementar fühlt, gestaltet und wirkt, wie die Natur, wie das große erschütternde Dasein des Alltags, das wir um uns weben fühlen, in dessen Gewebe wir inmitten eingeflochten sind.

Es ist zu wenig, von der Kollwitz zu sagen, daß sie eine große Künstlerin, ja vielleicht ebenso wenig, daß sie eine der größten künstlerischen Persönlichkeiten des heutigen Deutschlands sei. Sie ist mehr. Ihre Bedeutung ist auch nicht stärker präzisiert, wenn man sagt, daß sie die überhaupt größte lebende Künstlerin auf dem Gebiete der bildenden Künste, der Graphik sei. Sie ist die größte Künstlerin des heutigen Proletariats aller Länder, das größte fühlende Herz unter den wenigen berufenen Künstlern, die die Sache des leidenden und kämpfenden Arbeiters durch die Kraft ihres Griffels auszudrücken vermögen, die gültige Werke geschaffen haben, in denen das Leid und der Aufschwung dieser ehernen Epoche fühlbar sind und der Nachwelt Kunde von dem überliefern werden, was heute geschieht.

Leid und Aufruhr — diese beiden Elemente kennzeichnen die Kunst von Käthe Kollwitz. Ihre graphischen Blätter, ihr ganzes Œuvre läßt sich daher in zwei Gruppen teilen: die Darstellungen des Leidens des Proletariats, besonders der proletarischen Mutter und des proletarischen Kindes, und dann die Blätter aus großen Zyklen: dem Bauernkrieg, dem Weberaufstand, der Carmagnole, Germinal und bis zu jenem uns zumeist berührenden, der den Tod und die Trauer um Karl Liebknecht zum Vorwurf hat.

Wie in diesem letzteren die rote Blume des Blutes an der Schläfe des Erschlagenen blüht und von dem gelben Blatte leucotet, so spricht unsichtbar auf den schwarzweißen Blättern, die die Mutterschaft, die elende Schwangerschaft, die ersten traurigen Mutterfreuden der Wöchnerin und die Agonie der armen verzweifelnden Arbeiterfrau schildert, die ihr totes Kind in den Armen hält — die rote Blume des menschlichen Mitleids, zugleich die Nelke, das Symbol des Kampfes gegen die Ursachen all der Trauer und all des Untergangs. Sie ist heute fünfundsüßzig Jahre alt und lebt in Berlin als Gattin des Arztes Kollwitz, draußen im Nordosten der Stadt; im Viertel der Arbeit. Kommt man in ihre Behausung, so empfängt einen nicht die ästhetisch behütete Atmosphäre des Atelierhauses, sondern man muß durch einen langen Korridor hindurch, in dem zur rechten und linken Hand die Patienten des Arztes auf Vorlaß warten. Eben dieselben armen und leidenden Proletarier, die auf den Bildern und Blättern von Frau Kollwitz zu sehen sind. Ihr Atelier ist ein Zimmer neben dem Raum, in dem ihr Gatte ordiniert. Das ist nichts weniger als symbolisch. Es ist das Leben selbst, das in diesen Mauern waltet und die Arbeit an der Genesung — zugleich mit der Diagnose und dem Willen, zu helfen. Darum fehlt diesem Werk so durchaus das Pathetische. Es ist auch nicht im geringsten demagogisch zu nennen. Es wirkt direkt, natürlich, nach dem Leben und mit dem Leben aufgezeichnet, und wo es sich der Allegorie bedient, dort ist es eine Allegorie, die sozusagen durch das populäre Empfinden der Masse funktioniert, in das Bewußtsein der Masse aufgegangen

ist und daher, seiner Fremdheit entkleidet, das Leben des Alltags lebt — wie es Heilige aus dem Volke gibt, die, in ihrem Auge ein schelmisches Lächeln nicht unterdrückend, vor ihren Brüdern stehen und zu ihnen von Erlösung und dem Tiefften sprechen dürfen, ohne einen Augenblick mit einem Prediger, einem Priester, einem seine Absicht verbergenden Charlatan verwechselt zu werden. Es ist pathetisch, wenn hinter einer armen Frau, die ihr von einem Lastwagen überfahrenes Kind in den Armen hält, eine entsetzte, schreiende Menge zur Polizeistation, wo die Rettungsgesellschaft ihre Verbandsstelle hat, vorwärtsstürzt. Und es ist ebenso pathetisch, aber aus der Tiefe des Volksempfindens geboren, wenn über den Köpfen der Bauernschaft, die sich mit Dreschlegeln und Sensen gegen die sie bedrückende Ritterschaft bewaffnet hat, wie ein Rauch, wie eine Wolke des Aufsturus, wie der rote Widerschein des brennenden Volkes, die Göttin der Freiheit der Fahne voranschwebt. Eine Reihe von Arbeitern, Arbeiterinnen, Kindern, eine Reihe von verhärmten, grauen Gestalten defiliert vor den Gräbern der Gefallenen jenes März 1848. Dieselbe Reihe zum Tode erstarrter Proletarier defiliert auf dem Blatte, das vor fünf Jahren entstanden ist, vor dem Leichnam Karl Liebknechts, nur sind die Köpfe um einen Grad tiefer zum Antlitz des Führers, des Bruders der eigenen Generation, dem kaum erkalteten Herzen des Bruders, niedergebeugt, als schwebt ein ungesprochenes Wort noch über den Lippen des Toten, das das Ohr des Vorbeischreitenden auffangen möchte, um es bei sich zu behalten, in sich zu erleben, dann weiterzugeben dem Genossen, dem Kinde, den künftigen Generationen. — Die beiden Gruppen, die ich erwähnte, sind organisch verbunden durch die Gemeinsamkeit des proletarischen Gewissens und der



An der Bahre Liebknechts.

Käthe Kollwitz.

proletarischen Revolte, die in dieser außerordentlichen Frau lebt. — So verwendet sie ja oft dieselben Figuren und Modelle für ihre Blätter, die das Kontemplative und das Aktive ausdrücken, auch sind die Typen, die sie in der Historie des Mittelalters oder der französischen Revolution verwendet, die gleichen, wie sie in dem Vorzimmer des Arztes dem Besucher entgegenblicken, erstarrt oder erleichtert beim Eintritt und Fortgehen — denn es ist ja das ewige Proletariat, dessen Antlitz und Seele, das selber Leid gezeichnet, gemodelt, verzerrt und geprägt hat durch die Jahrhunderte, durch alle Phasen der Not, der Resignation, des Widerstandes, des Aufbäumens und der Zuversicht des Triumphes.

Ueber die Technik der Kollwitz müßte gesprochen werden, denn sie ist eine von den wenigen Künstlerinnen Deutschlands, die das Technische bereits so vollkommen be-

ästhetischen hinübergeschlagen hätte! So werden unter den Kritikern der Kunst Rätke Kollwitz' auch manche diese Blätter Tendenzkunst nennen — obzwar der Respekt vor dem Wert der reinen Persönlichkeit solche Kritik nur versteckt, nicht laut werden läßt. Wenn es indes eine Rechtfertigung für die „Tendenzkunst“ dieser Zeit gäbe, so wäre es der Hinweis eben auf Rätke Kollwitz' Wert. Mehr als je steht auch bei uns, in dem lahmen, jamohl, wie gelähmten zivilisierten Westen, der Künstler heute mitten in dem Strom der vorwärtsdrängenden Zeit. Geht sie nicht durch ihn durch, so daß



Kollwitz

herrschen, daß es ihnen lediglich Diener, nicht Mitbestimmer und nicht Tyrann geworden ist, wie so manchem, der sich in dem technischen Suchen und der technischen Unrast dieser Zeit verzehrt und — vergeudet. Die wenigen Blätter, die diese Zeilen zu begleiten berufen sind, sollen einen Eindruck auch von dieser Seite der Kunst Rätke Kollwitz' vermitteln. Ich bemerke, daß ich das Wort Tendenz gebraucht habe. Der bürgerliche Kritiker nennt den Dichter, in dessen Wert die Revolution flammt, mit verächtlicher Gebärde einen Tendenzdichter — als ob es je ein gültiges Wert der Kunst gegeben hätte, das nicht, von einer starken Idee getragen, über den Rahmen des bloß



Die Konzentration genug findet zum Aesthetischen und der Art pour l'Art-Spielererei, so braust sie doch nicht weit über seinem Haupt durch die Lüfte an ihm vorbei, und unwillkürlich muß er hinauf, in die Höhe horchen, in Augenblicken wird er mitgerissen werden. Die Kunst der Kollwitz aber ist uns in Deutschland und den anderen Ländern, die Meunier und Vermans kennen und die gemeinsame Note mit der Kunst dieser Frau herausgeföhlt haben, etwas anderes als Kunst, die ihren Gestaltenkreis aus der Umwelt des Proletarischen, aus dem Bezirk der Not des arbeitenden Volkes schöpft. Seit Jahrzehnten hat diese starke, unheimagogische, streng das Wahre und Natürliche suchende und widerspiegelnde Kunst uns ein vorwärtstreibendes Element der Revolution geschenkt. Es erschien nicht als Plakat, denn wo es, wie in dem Bilde zur Heimarbeiterinnenausstellung, dem Passanten die Wahrheit gellend in die Ohren schrie, war es noch immer hohes Kunstwert — es hat durch die Kraft der Persönlichkeit, von der es ausging, von der Kraft des Beispiels, das diese Frau mit ihrem, sich für den Proletarier opfernden taglichen Leben gibt, machtvoll gewirkt und den oft zagen und wie verschütteten Instinkt der Revolte im deutschen Proletarier wachgerüttelt und wachgehalten.

Darum sehen wir in Käthe Kollwitz heute nicht nur eine mit der Waffe des Griffels oder des Radierwerkzeuges hantierende Genossin unseres gemeinsamen Kampfes, sondern sie gilt dem deutschen Proletarier als Führerin — und ihr Name verbindet sich unwillkürlich, wo er genannt wird, mit dem Gedanken einer anderen großen Frau der deutschen Arbeiterbewegung, um ihm ebenbürtig an der Seite zu stehen.

Arthur Holtscher.

## Der junge Arbeiter.

Früh klingt mein Schritt  
In vielen andern,  
Die alle mit  
Zum Werkstaat wandern.

Der Stern verpröht,  
Der Morgen dämmert,  
Die Arbeit müht  
Sich ab und hämmert.

Ein Stern strahlt noch,  
In sich verloren;  
Zu keinem Joch  
Wie ich erforen.

So Schlag um Schlag  
Die Zeit verschmiedet;  
Wann kommt der Tag,  
Den Licht umfriedet?

Eiserne Faust:  
Blüß im Gehirnel  
Weltsturm laust.  
Ah! Neue Gessirne

Max Barthel

## Das Proletariat und die Kunst.

Das Proletariat und die Kunst — besagt es nicht dasselbe wie: Die Revolution und die Kunst? oder: Die Kunst und die Zukunft? Wie wird sich die Kunst der Zukunft gestalten? Wird der Proletarier in kurzem fähig sein, sein Wesen in einer eigenen Kunst zu entfalten, und wie wird diese Kunst aussehen? Diese Frage beschäftigt viele innerhalb der proletarischen Bewegung — vor allem aber ihre intellektuellen Elemente. Die Antwort wird erst vom Proletariat selbst gegeben werden — und vielleicht recht spät.

Ich kenne einen Mann — einen typischen bürgerlich-liberalen Aesthetiker, so literarisch-revolutionär, daß die Damen der Bourgeoisie ein angenehmer Schauder überläuft, wenn er ihnen seine Ideen auseinandersetzt, der nach Rußland kam, um aus nächster Nähe mit einer Revolution Bekanntschaft zu machen. Er war beinahe gezwungen, wieder abzureisen, wenn er seine Stellung als onsent terrible der bürgerlichen Gesellschaft behaupten wollte. Er konnte sich nicht zurechtfinden; das Ganze war ihm zu roh, zu handgreiflich, zu materiell! Dann aber kam er ins Theater und entdeckte, daß man dort eine ganz neue Technik hatte. Die Dekorationen bestanden aus lauter Dreiecken, was sowohl den dreieinigen Gott, die drei Dimensionen oder die Dreieckigkeit der menschlichen Vernunft symbolisieren konnte. Der Souffleur saß unter den Zuschauern und las laut, so daß alle mitkommen konnten; ein Schauspieler, der eine tiefe, verinnerlichte Natur darstellen sollte, löste seine Aufgabe mit genialer Symbolik, indem er die Füße einwärts stellte. Von dem Tage ab schwört jener Mann auf die Russische Revolution. Und es gibt viele in der Welt, die wie er ihre Stellung zur Revolution davon abhängig machen, daß sie auch eine wirkliche Theaterrevolution ist.

Unsere Zeit ist stark literarisch wie jede decadente Epoche. Literarische Interessen verpflichten zu revolutionärer Gesinnung, das ist eine alte Tatsache; außerdem versteckt sich ein gewisses perverses Spielen mit dem Feuer hinter dem bourgeois Theaterinteresse für die Revolution. Was hat die Revolution als Entschädigung für dieses Interesse zu leisten? Mehr Literatur, mehr Kunst für die pervers interessierten Theater! Das Proletariat erhebt Anspruch auf die geistige Führung. Schön, es möge sein Recht darauf dadurch beweisen, daß es eine Kunst schafft, die an pikanten Einfällen unsere übertrifft! Es soll unsere Rekorde schlagen! Es soll etwas frappierend Neues ausdenken!

Die alte Welt ist, was die Kultur betrifft, leergelaufen; sie kann nur noch Kultursekrete ausscheiden in Gestalt von Kunst und Literatur, die notwendigerweise mit Kultur identifiziert werden. Wir haben kritiklos diese Identifizierung übernommen, daher stammen die kulturellen Ansprüche an den Proletarier. Es ist selbstredend von großer Bedeutung, feststellen zu können, daß eine neue — proletarische — Kunst zur Ablösung der Kultur der alten Welt heranwächst; könnte man nur den Proletarier veranlassen, im Handumdrehen Kunst, und zwar eine neue Kunst, zu produzieren, wäre der Beweis erbracht.

„Das Proletariat hat keine Kunst“, sagte mir ein ausgezeichnete Genosse, als wir uns über dieses Thema unterhielten. „es hat z. B. keine Architektur! Seine Kultur ist rein kleinbürgerlich, es steht erst noch vor der Aufgabe, sich eine marxistische Kultur aufzubauen“. Nun hat das Kleinbürgertum zwar auch keine Architektur, und die moderne Bourgeoisie wohl auch kaum; also müßten sie dementsprechend auch keine Kultur haben.

Selbstverständlich hat das Proletariat eine Kultur — und zwar eine alte, nur daß sie bis jetzt nicht an die Sonne und damit auch nicht zur Blüte hat

kommen können. Aber im Laufe der Zeit hat sie viele grüne Zweige gegen den Himmel gestreckt — als erste Anzeichen; viele Führer der alten Gesellschaft in den letzten 50 Jahren sind aus dem Proletariat hervorgegangen. Und die gewaltigen Organisationen des Proletariats — könnten die aufgebaut und weitergeführt werden von einer kulturlosen Schicht der Gesellschaft? Das Proletariat hat nicht nur eine Kultur, sondern auch bestimmte Gebräuche, wesenverschieden von denen der übrigen Schichten. Jeder, der selber Proletariat ist, weiß, daß man in der Hütte ebenso leicht gegen den guten Ton verstößt wie im Salon. Das Zusammenhalten innerhalb der unteren Klasse, das Gemeinschaftsgefühl im Guten und Bösen, das ihr eigentümlich ist — die Solidarität, ist das vielleicht von gestern? Marx ist nicht der Schöpfer der proletarischen Kultur; der Ausdruck „marxistische Kultur“ ist überhaupt unsinnig. Marx ist der große Chemiker, der aus der Kultur des Proletariats das Wesentliche herauskristallisierte — den Sprengstoff, der der unteren Klasse den Weg ans Tageslicht bahnen soll.

Die historische Stunde des Proletariats ist zweifellos da; es muß sich aus der Umarmung des sterbenden Kapitalismus befreien oder mit ihm zugrunde gehen. Ganz sicher ist der Ausgang nicht; das Proletariat ist stark kapitalistisch verseucht. Es gibt eine Wespenart, die ihre Eier in großen Käfern ablegt und es diesen überläßt, ihre Brut auszutragen. Sie lähmen den Käfer durch einen Stich in sein Zentral-Nervensystem, so daß er sich nicht mehr weiterbewegen, sondern gerade nur noch herumtorkeln kann, um Futter — für die Wespenraupen zu suchen, die fett und geschützt in seinem Innern leben. In ähnlicher Weise bringt auch der Kapitalismus seine Ideologie in das Proletariat. Große Massen des Proletariats torkeln in dieser Schicksalsstunde umher; gelähmt im Rückenmark, ausgehöhlt, schwanger von kapitalistischer Brut.

Wenn der Proletarier imstande ist, sich zu erheben und seine Schmarotzer abzuschütteln, so ist damit seine Stellung in der Entwicklung gegeben; er hat dann seine Berechtigung, sie weiterzutreiben, bewiesen und wird derjenige sein, der der neuen Zeit ihren geistigen Inhalt gibt. Er wird zum Schöpfer einer neuen Renaissance! Neue Gedanken, neue Ideen, neue Taten werden die Folgen seines Durchbruches sein; das Blut wird heißer und schneller in uns allen strömen; eine neue Aera der Fruchtbarkeit wird in der Welt beginnen — wahrscheinlich dann auch für Literatur und Kunst. — In verschiedenen Ländern hat der Proletarier schon angefangen, eine eigene Literatur zu schaffen — Heimats- und soziale Dichtung —, die überraschen durch ihre absolute Sachlichkeit und den Schimmer, den sie dennoch über die alltäglichen Begebnisse zu setzen vermag. Der Proletarier wird kaum anfangen equilibristische Kunststücke zu machen, frei in der Luft schwebend, zur Befriedigung der Aesthetiker — auf keinen Fall, wenn es ihm erlaubt ist, seiner eigenen Natur zu folgen. Dazu steht er zu fest mit beiden Füßen im Boden wurzelnd.

Die Wissenschaft der alten Welt konnte uns das Gewicht der Sonne angeben, bis aufs Pfund genau, aber sie war nicht imstande, Brot für die Hungrigen auszuwiegen. Ihre Kunst konnte die Wunder aller Welten aus dem Kermel schütteln und das Märchen im Licht der Kampe strahlend entzündend; aber der Alltag hing gleich grau und bleischwer über den ausgehungerten Seelen. Meinetwegen mag der Proletarier sich unfähig zeigen in allem, was die Erfindung neuer Theatereffekte betrifft, wenn er nur die Konsequenzen seines eigenen Wesens liebt — seines Solidaritätsgefühls — und den Alltag hell und glanzvoll für die Vielen macht!

Martin Andersen-Nexo.

# Arbeiter, Bauern, Soldaten!

(Aus dem Prolog)

Dies ist ein Kampfruf, Genossen,  
Ein Schrei, der schreit: Alarm!  
Ein Schrei, der schreit: werktätige Massen aller Länder mobilisiert  
euch!

Schließt dicht euch zusammen,  
Ihr werktätigen Massen-Millionen,  
Reihe an Reihe,  
Von Hütte zu Hütte,  
Von Betrieb zu Betrieb,  
Vom Hochbau bis zur Grube,  
Von den Alpen bis zum Ozean . . . !  
Ely jeder Betrieb,  
Eine jede Fabrik soll eure Burg sein!

Schweißt euch zusammen,  
Schmiedet euch hart,  
Stahlhart!  
Vorwärts! Bewege dich, rüde vor.

Vorwärts, bewege dich:  
Rote, du rote Front! . . .  
Das ist der Sinn dieses Gedichts, Genosse:  
Sturmläuten,  
Signal-Trompeten,  
Alarm-Trommeln. . . .  
Sammle dich!  
Die rote Fahne die flattert,  
Sie entrollt sich, flarant,  
Eine Feuerschleife,  
Sie schwebt über dir,  
Als glühende Wolke,  
Als Weltensbrand:  
Ihr nach!  
Folge ihr!!

Tag und Nacht,  
Nacht und Tag  
Will an deinen Schultern ich dich rütteln, Genosse.  
An deinen Schultern dich rütteln, Genosse:  
Kämpfe!  
Im Traum an deiner Schulter dich rütteln, Genosse:  
Kämpfe!  
In jeder Art des Wachseins an deiner Schulter dich rütteln, Genosse:  
Kämpfe!

Die Worte dieses Gedichts, einmal zu dir gesprochen,  
Sie lassen nicht mehr ab von dir:  
Sie legen sich um dich als ein Baankreis,  
Sie hämmern,  
Sie bluten um dich,  
Sie unterbannern,  
Sie überstrahlen dich  
Kämpfe, Genosse, Kämpfe! Kämpfe!!!



## Polikuschkas Schrei im Kino.

**S**eit kurzem hallt Polikuschkas Schrei durch die Kinos der Welt. — Der Leser weiß wohl: Polikuschka, Tolstois Polikuschka, Leibeigener, Dieb und Eulenspiegel — ja, eine Art Muschil-Eulenspiegel, hat aus der Stadt für die gnädige Frau, die ihn auf die Probe stellen will, „Rubelchen, einen ganzen Berg“ zu holen, und der Brief, in dem sie liegen, getreulich in der Mütze verborgen, fällt, während Polikuschka auf dem Bock sitzt und träumt, durch das Loch der Mütze auf die Landstraße. Und als Polikuschka dann aufwacht und den Verlust bemerkt, schreit er. Der Verlust ist vom Standpunkt des Dramas nicht motiviert. Man ja, einen Brief verlieren und dadurch als ein Dieb gestempelt weiter in der Welt herumlaufen zu müssen, das ist ein Zufall und weder aus dem Charakter der Handlung noch des Handelnden erwachsen. Als der Brief aus der Mütze fällt, geht tatsächlich ein hörbarer Ruck durch die dunkle Zuschauerschar — aber er bedeutet Mitleid, und nicht das tragische Erschauern. Aber dann öffnet Polikuschka seinen härtigen Mund zu dem Schrei. Es ist ein ganz großes Bild, der Apparat muß unmittelbar vor Moskwins Gesicht gestanden haben bei der Aufnahme, denn es ist ein überlebensgroßer Kopf und ein überlebensgroßer Schrei — nein, ein eben noch lebensgroßer, denn das Leid, das eine Menschenseele erfährt, kann nicht anders als in den Proportionen des Erlebten sein. Aber das ist, ich will meinen, genug. Und im Kino ist es schon sehr viel. Darum gellt seit kurzem dieser Schrei, dieser entsetzliche Stimm, dieser entsetzlich unhörbare Schrei Tausenden von blasierten und anspruchsfülligsten Kinobesuchern ins Ohr und wird so bald nicht verstummen.

Ein Lessing dieser Zeit würde auf dem ästhetisch kaum zu rechtfertigenden stummen Mundloch eine Theorie über die Grenzen des Schönen und der Kunst aufbauen, wie der Alte auf dem Laokoon, der auch, den Jahrtausenden zum Trotz, seinen Schmerzverzerrten Mund offen behält. Vergebliche Mühe, vergebliche Aesthetik. Polikuschkas Schrei gellt, er gellt in Wirklichkeit. Er gellt so, daß man sich die Ohren zuhält und daß die Seele noch tagelang verstört den Eindrücken gerader und schiefer Art aus dem alltäglichen Leben um einen Grad willenloser preisgegeben ist als gewöhnlich. Man ertappt sich dabei: jawohl, ich weiß warum, es ist Polikuschkas Schrei. Das Entsetzen. Ein Mensch ist auf dem Ecran (Leinwand) erschienen, nach den tausend Puppen des Kinos ein Mensch wieder, die Menschlichkeit ist es, die Polikuschka wieder in den faulen, elenden Kinobetrieb gebracht hat. Die Kreatur im Parkett erschauert in Brüderlichkeit und ist dort angerührt, wo das Gute im Menschen seinen Sitz hat — in dem Dunkel des verrufenen Kinoparketts eine ungewohnte Berührung, muß man wohl sagen! —

Das Kino bietet dem Volk Ersatz für das heroische oder das abenteuerliche Leben, das ihm sein Alltag, der Beruf, das an die Scholle, den Schraubstock, die Schreibstube und den Rechenapparat Gefettetsein vorenthält. Fremde Landschaften, die Begegnung mit wilden Tieren und nicht minder unheimlichen Menscheneuropären bietet ihm der sichere Ecran, und er kann sich dabei ausruhen, körperlich und seelisch. Aber nicht das allein bietet das Kino dem Mann aus dem Volke. Ich habe mich, natürlich aus meiner Berliner Perspektive und aus den Bestrebungen, die wir hier zur Errichtung proletarischer Bühnen und Kinos hatten, viel mit dem Problem beschäftigt: Wie kann das Kino seinen Weg zum Arbeiter und der Arbeiter seinen Weg aus dem heutigen Kino heraus, besser gesagt: an dem heutigen verrotteten Kino vorbei — finden? Das Publikum der Kinos sucht nicht nur fremde Landschaften und die Bekanntheit fremdartiger Charaktere im Kino, sondern es sucht leider auch den Anblick einer Klasse, die der

jeinen benachbart, ihm aber dennoch verschlossen ist, wie ein Dschungel im Urwald Ceylons, wie ein Schneeberg in der Region des Kanadischen Yukon: Es liebt, dieses Publikum liebt und sucht den Anblick der Eleganz, der ausgeschnittenen Damenabendtoiletten, der frack- und plastron- und lachschuhbewehrten Herren in Klubsesseln, die ihre Zigarette erst auf ihr silbernes Etui klopfen, ehe sie sie mit dem anderen Ende in den Mund stecken — es sucht nach seines Tages Miere den Anblick von Leichtlebigkeit, parfümierten Nichtstuns und der „guten Manieren“ der „höheren Gesellschaft“. Sie haben im Kino gelernt, wie man sich „benimmt“, und sie wollen im Kino nicht sehen, was sie „täglich bei sich bis zur Genüge zu sehen gewöhnt sind“. Wenn auch zwischen Pappwänden und monochrom, möchten sie sehen, wie der Baron der Herzogin die Hand küßt und wie dann in anderer Beleuchtung die Herzogin dem Baron diese Zärtlichkeit wieder vergibt.

Min zwischen all diese lautlose, von einer trivalen Porpoutrinuß im Orchester nur mäßig belebte Atmosphäre des niedergehenden Geschmacks und des Betriebs — das gekkende Kreischen, der entschliche herzerreißende Schrei Politikschka! Ein Mensch schreit — im Kino! — Im Kino — ein Mensch! — Hier sei nicht von Mostwin gesprochen; diesem großen Künstler. Man kennt ihn, man weiß von ihm. Hier sei nur von diesem Film aus Rußland gesprochen, der wie alles, was aus Rußland bis zu uns, den Augen, den Ohren, den Seelen der Menschen dringt, aus erster Hand, und nicht durch die tausend Filter der Verfälschung gegangen, erschüttert, erschütterndes, vielleicht entscheidendes Erlebnis wird — von diesem menschlichen Film, der für eine Idee wirbt und die Kraft hat, den Verfall eines wichtigen Zweiges der Kunst und Propaganda aufzuhalten und zu verhindern. —

Politikschka legt Zeugnis ab für ein Rußland, das sich aus der noch nicht allzu fernen Zeit der Barbarei, des Leibeigentums aufgeschwungen hat zur Befreiung. Das elende Halbtier, der willenberaubte menschliche Spielball des zaristischen, des vormärzlichen Muschik, lebt unter den Zügen Mostwins bei uns im Westen auf. In Politikschka fährt zum erstenmal leibhaftig der russische, der leidende, untergehende russische Mensch auf, der nicht mehr existiert, dessen Leid nicht mehr in dieser entsetzlichen stummen Anklage durch die Welt geht. Es hat den Anschein, daß Politikschkas Schrei über den Erdball gehen wird. An tausend Orten wird dieser stumme Schrei in die Seelen der unvorbereiteten Zuschauer fahren, die im Dunkel sitzen.

Neben den Unternehmern, die ihre kostspieligsten Effekte durch diese einfache, und man kann sagen mit primitivstem Aufwand zuwege gebrachte, Handlung gefährdet sehen werden, werden auch die Vessinge des heutigen Kinos ihre Urteile über die Grenzen der neuen stummen Kunst revidieren und manches aus ihrem feststehenden Geseßestoker streichen müssen. Ein armer Muschik triumphiert über die in meterlangen Autos über die Corniche bei Monte Carlo jagende Dollarfürstin, die hinter sich eine Kavallade von geldgierigem Liebhaberghendel herschleift. Ein zerfetztes Bäuerlein aus dem Gouvernement Luga besiegt mit seiner leidenden Menschlichkeit den depravierten Instinkt der vom Kapitalismus verdorbenen, mißbrauchten Masse. Politikschkas Schrei macht, wie eine kleine Trompete von Jericho, daß ein Bollwerk der Korruption in dem kapitalistischen Mauerwerk, womit das Unternehmertum das Volk vom wirklichen Leben abtrennt und fernhält, zu Staub niedersinkt. Das ist die Lehre von Politikschkas stummen Schrei, der täglich tausend bleichen, erschütterten Menschen das Mitleiden lehrt.

Arthur Schnitzler

## Proletarische Erziehungsarbeit.

Die Träger der deutschen Arbeiterbewegung haben bisher rein politische und wirtschaftspolitische Erwägungen in einseitiger Weise für ihre Tätigkeit bestimmend sein lassen, so daß die Kulturpolitik und in ihrem Rahmen die Bearbeitung der Fragen des Erziehungswesens zweifellos in unseren Reihen zu kurz gekommen ist. Es mag das zum Teil eine Folge der sehr oberflächlichen Auffassung vom Marxismus sein, nach der geistig-kulturelle Kräfte als „Ueberbau“ der jeweiligen wirtschaftlichen Unterlage der Gesellschaft verstanden sein wollen, in der sie zum Ausdruck kommen. Mancher, und nicht der schlechteste Genosse, mag auch heute noch glauben, daß es zunächst gilt, alle Kräfte auf die Umgestaltung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu vereinigen; die kulturelle Neugestaltung werde dann schon eine mehr oder weniger automatische Folge der Umwälzung sein.

Indessen ist eine solche Auffassung vom „Marxismus“, wie gesagt, recht oberflächlich. Aber, könnte man mit einem Schein des Rechts sagen, stimmt es denn, daß man den kulturellen Bestrebungen in der Arbeiterchaft zu wenig Interesse entgegengebracht hat? War es nicht, seit Wilhelm Liebknecht sein „Wissen ist Macht“ als Parole unter uns warf, heißes Bemühen aller ehrlichen Kreise unserer Bewegung, Bildung zu erringen und Bildung zu verbreiten?

Gewiß, niemand wird bestreiten können, daß auf dem Gebiete der Aufklärungsarbeit, der Schulung der Massen, der Kenntnis- und Wissensvermittlung allerhand geleistet worden ist. Aber ist das Erziehungsarbeit? Geht nicht Erziehung weit über das hinaus, was Schulung, Wissensvermittlung je erreichen kann? Wenn wir das bejahen, wenn wir einsehen, daß Wissensvermittlung, Aufklärung sich an den Verstand wenden, Erziehungsarbeit aber die Persönlichkeit des Menschen schlechthin erfassen muß, sofern sie ihren Namen verdienen soll, dann werden wir zugeben, daß wir hier erst in den Anfängen stehen. Ist also das Ziel der Erziehungsarbeit Persönlichkeitsbildung, so erhellt, daß die Aussicht des Erfolges einer solchen Arbeit davon abhängt, in welchem Alter die Erziehungsarbeit beginnt. Je älter, und damit je eingefahrener in bestimmte Gewohnheiten ein Mensch, und sei es der gutwilligste Genosse, ist, desto schwerer dürfte es sein, erzieherisch, persönlichkeitsbildend auf ihn einzuwirken. Bei Jugendlichen wird diese Arbeit schon eher Gewinn abwerfen. Den reichsten Ertrag aber wird die Arbeit an noch ganz bildungsfähigen Kindern bringen.

Bevor wir uns über die Möglichkeiten der Erziehung bei diesen drei Altersgruppen unterhalten, einige Worte über unser Ziel. Es dürfte soviel für uns feststehen, daß wir unter Erziehung zum Sozialismus Erziehung zum Klassenbewußtsein, zu Kampffreudigkeit und politischer Zuverlässigkeit, gepaart mit hinreichendem Wissen, verstehen. Wenn wir darin einig sind, so können wir fragen, welche Voraussetzungen berücksichtigt werden müssen, um dieses Ziel zu erreichen.

Die Älteren von uns wissen alle aus Erfahrung, wie schwer es ihnen selbst wird, sich von Gewohnheiten loszumachen, die ihnen durch Jahre hindurch zur zweiten Natur geworden sind. Immerhin dürfen wir auch von unseren älteren Genossen die Einsicht fordern, daß alle Erziehung mit Selbst-erziehung beginnt, ja, wir müssen, sofern wir erziehen wollen, von ihnen mehr fordern als diese bloße Einsicht. Die Einsicht hat nämlich nur einen Sinn, wenn ihr durch Handlungen entsprochen wird.

Die Hemmungen, die sich erzieherischen Bestrebungen bei Älteren entgegenstellen, mögen durch diese Andeutungen hinreichend gekennzeichnet sein.

Der Wille und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Erziehungsarbeit in allen Alterskreisen des Vereins werden hoffentlich auch in Fällen, in denen es den einzelnen schwer fällt, sich zu wandeln, einen Erfolg zeitigen.

Die Schwierigkeiten für die Erziehungsarbeit unter jüngeren Genossen, Jugendlichen im engeren Sinne des Wortes, sind ganz anderer Art. Sie sind zum großen Teil gebunden an die biologischen Voraussetzungen, die in der Altersstufe von 13—20 Jahren gegeben sind und letzten Endes durch die Vorgänge der geschlechtlichen Reife und im weiteren Sinne der Persönlichkeitsreife bestimmt werden. Aus dem Erlebnis seiner Persönlichkeit, das in den Beginn der geschlechtlichen Entwicklung jedes jungen Menschen fällt, ergibt sich der Drang zur Selbstbehauptung gegenüber den Mächten seiner Umgebung. Daraus erklärt sich fast zwangsläufig die gegensätzliche Stellung zu Elternhaus, Lehrer und Meister. Auf Grund der Opposition gegen die bisherige Umgebung erwächst der Drang, bei anderen Menschen, bei Gleichgesinnten, Gleichleidenden Anschluß zu suchen, um mit vereinten Kräften die Bedürfnisse zu befriedigen, deren Erfüllung man sich allein nicht gewachsen fühlt.

Es besteht einmal das Bedürfnis nach Klärung der noch mehr oder weniger dunkel in dem jungen Menschen aufsteigenden Fragen nach dem Wesen der neuen Welt, in die er nach der Schulentlassung sich hineingestellt sieht. Es besteht weiter das Bedürfnis nach Erholung von der ermüdenden und teilweise geisttötenden Tagesarbeit, und es stellt sich schließlich die Sucht ein, in irgendeiner Weise eine Rolle zu spielen, eine Sucht, die häufig genug, angeregt durch Sensationsliteratur, den Jugendlichen in Konflikt bringt mit den Gesetzen der herrschenden Gesellschaft.

An die Befriedigung des ersten Bedürfnisses können wir anknüpfen. Je stärker wir die Sehnsucht des jungen Menschen nach Erkenntnis befriedigen, um so mehr können wir die Ausbildung des ursächlichen Denkens bei ihm fördern, sei es auf dem Gebiete der Natur-, sei es auf dem der Gesellschaftswissenschaft. Dem Drang nach Erholung und nach Erlebnissen muß durch die Art der Unterhaltung in unseren Gruppen Genüge getan werden. Das Sensationsbedürfnis mag am besten auf Fahrten (Nachtwanderungen!) befriedigt werden, die ja zu Erlebnissen aller Art hinreichend Gelegenheit bieten.

Bei der Durchführung eines solchen Vorhabens bleiben nun aber die Schwierigkeiten zu berücksichtigen, die sich aus der zweiten, durch die gesellschaftliche Lage des Jugendlichen bedingten Voraussetzung unserer Arbeit ergeben: Die meisten jungen Proletarier haben heute in der Wohnung keinen geheizten und beleuchteten ruhigen Raum, den meisten ist durch Geldmangel der Besuch von Kursen oder das Kaufen von Büchern erschwert, wenn auch manches davon durch Verzicht auf das schädliche Nikotin und den noch schädlicheren Alkohol ermöglicht werden könnte. Eine weitere schwerwiegende Folge der sozialen Lage ist die durch eintönige lange Arbeit bedingte geistige und seelische Abstumpfung und die damit einhergehende Neigung zur Verflachung. Ich glaube, daß gerade in dem Hinweis auf die aus der sozialen Lage erwachsenden Schwierigkeiten unserer Arbeit die stärkste Begründung für die Schaffung von Jugendheimen liegt.

Wenn wir nun unter Berücksichtigung der natürlichen und der gesellschaftlichen Voraussetzungen, die bei den heutigen Schulentlassenen gegeben sind, an die Durchführung unserer Erziehungsarbeit herantreten, so müssen wir noch zwei weitere Tatsachen berücksichtigen, die sich nicht so sehr auf den Einzelnen, als vielmehr auf das Verhältnis der verschiedenen Mitglieder einer Gruppe zu einander beziehen. Diese Tatsachen liegen einmal darin, daß





A ein und hilflos bringt die Arbeiterfrau ihr Kind zur Welt



Weil der Vater Mutter und Kind nicht ernähren kann, jagt der Wirt sie aus dem Haus

wir unter den Jugendlichen nicht nur 14—16jährige, sondern auch ältere Jugendgenossen in unserem Verein haben, deren Interessen im allgemeinen anders liegen und also anders befriedigt werden müssen als die der Jüngeren.

Diese Tatsachen liegen weiter in der Verschiedenartigkeit der Interessen der einzelnen Personen, einmal abgesehen von den Besonderheiten der Altersstufen: es ist nicht jeder ein „politischer Mensch“. Es hat nicht jedes Mädchen die gleichen Interessen wie ihr gleichaltriger männlicher Kamerad. Es ist andererseits auch sicher, daß die Verschiedenartigkeit der Interessen und des Verhaltens der Mädchen und Burschen sehr stark durch die das Mädchen benachteiligende Erziehung bedingt ist, wir also alle Ursache haben, diese ungerechte Behandlung der Geschlechter durch eine weitgehende Gleichartigkeit der Behandlung in unseren Gruppen auszugleichen. Dagegen ist die Berücksichtigung der anfangs genannten beiden Voraussetzungen entscheidend für den Erfolg unserer Arbeit.

Es wird sich also darum handeln, soweit es sich nicht um die Ausgestaltung der reinen Unterhaltungsabende dreht, grundsätzlich die geistige Ausbildung der 14—16jährigen von der der älteren Jugendgenossen zu trennen. Wir kennen alle den Zustand, bei dem der „Referent“ entweder den Älteren Genüge tut und dabei über die Köpfe der Jüngeren hinwegredet, oder aber sich auf die Jüngeren einstellt und damit den Älteren langweilig bleibt.

Wie ich schon anfangs erwähnte, wird jedem, der nur einige Erfahrungen in der Erziehungsarbeit hat, klar sein, daß bei jeder Inangriffnahme einer geregelten Erziehungsarbeit unter Jugendgenossen diese Arbeit auch darunter sehr stark leidet, daß die Jugendlichen mit 14 Jahren bereits sehr vom Einfluß der bürgerlichen Kultur bestimmt sind. Schule und Kirche, diese in der bürgerlichen Gesellschaft notwendig eben im Sinne dieser Gesellschaftsordnung wirkenden politischen Einrichtungen, unterwerfen das Kind ihrem Geist auch dann, wenn das Elternhaus bewußt versuchen sollte, diesem Einfluß entgegenzuwirken. Aber seien wir ehrlich: Wieviel proletarische Elternhäuser gibt es, in denen man ernsthaft daran arbeitet, die Kinder in proletarischem Sinne zu erziehen? Bei der weitaus größeren Zahl unserer Eltern herrscht die Meinung, das Erziehungswert werde ja von der Schule besorgt, dazu gehen die Kinder ja in die Schule, um dort erzogen zu werden. Daß die Kinder dort erzogen werden zu willigen Sklaven der herrschenden Gesellschaft, machen sich nur die wenigsten klar, und von diesen wenigen gehen noch weniger die Konsequenz



Das Kind muß schon früh an die Arbeit zu einem Tischler



Wo es, noch jung, die Arbeitgeberwillkür kennen lernt

sich selbst nunmehr der Erziehung anzunehmen. Wenn wir sagten, Erziehung zum Sozialismus sei unter anderem Erziehung zum Klassenbewußtsein, so setzen wir voraus, daß wir ungebrochene Persönlichkeiten heranbilden, die den Mut haben, sich zu einer Klasse zu bekennen auch dann, wenn es für sie unangenehme Folgen haben könnte. Es kommt also alles darauf an, daß sich die Bewegung erstens der Erziehung der Kinder im proletarischen Sinne überhaupt annimmt, daß sie zweitens den Angelpunkt dieser Erziehung darin sieht, das Persönlichkeitsbewußtsein auch schon des kleinen Kindes zu achten. In der Praxis wird im allgemeinen auch in Kreisen des sogenannten Klassenbewußten Proletariats noch das Gegenteil getan. Keineswegs gesteht man den Kindern ein hinreichendes Maß von Selbstverwaltung und die Möglichkeit zu, selbstverantwortlich zu handeln und dadurch zu ungebrochenen Persönlichkeiten heranzuwachsen. Die Anwendung von Gewalt gegen Kinder, die Aufrechterhaltung des zwischen „Kleinen“ und „Großen“ in Schule und Elternhaus tobenden „Klassenkampfes“ ist nicht zu vereinigen mit der Erziehung ungebrochener Persönlichkeiten. Eine der ersten Aufgaben für uns bei der Kindererziehung ist also die Durchführung eines rücksichtslosen Kampfes gegen die Prügelstrafe in Schule und Elternhaus.

Was damit in engstem Zusammenhang steht, ist der Kampf gegen die Autoritätserziehung. Die meisten Kinder verlernen, wenn nicht bereits bis zu ihrem sechsten Jahre in der Familie, fast sicher bis zum 14. Jahre in der Schule das Fragen nach Dingen, an deren Beantwortung ihnen recht eigentlich liegt. Ein Kind, das nicht lebhaft fragt, ist häufig schon dadurch als durch falsche Behandlung verbildet, verstimmt, verschüchtert gekennzeichnet. Seien wir offen: Warum „darf“ das Kind nicht fragen? Weil es den Eltern oder Älteren unbequem ist, oder weil sich die Älteren durch die Fragen des Kindes vor die peinliche Erkenntnis gestellt sehen, sagen zu müssen: Wir wissen das auch nicht, d. h. wenn sie ehrlich sind, und da die meisten das nicht sind, so sagen sie lieber: Das verstehst du doch nicht, und reden sich ein, man könne das dem Kinde auf die Dauer weis machen. Das Kind aber merkt sehr bald, woran es ist, und holt sich seine Antwort aus Quellen, die wir nicht überwachen können. Zu Hause, in der Schule versteckt es seine natürliche Munterkeit, denn sie stört, ist gleichbedeutend mit Unartigkeit (Kinder sind nur „unartig“, wenn sie Langeweile haben!) und, was das Peinlichste ist, sie reizt die an Kraft Ueberlegenen, die „Großen“, zur Gewalttat. Warum das alles? Weil



Vom Hunger getrieben, stiehlt  
der Knabe ein Stück Brot



Wird dabei von einem  
Polizisten gefaßt

der „Große“, in den bisherigen Vorurteilen befangen, meint, seine „Autorität“ müsse erhalten bleiben, und sie sei bedroht, wenn das Kind ungefragt spräche, oder wenn er zugeben müsse, etwas nicht zu wissen.

Was erzieht man damit? Kinder, die mehr oder weniger willig der Gewalt weichen, meistens dadurch, daß sie geschickt genug zu schwindeln lernen, kurz, Kinder, deren Wille, deren Persönlichkeit schon in jungen Jahren zerbrochen wird durch Nichtachtung und Vergewaltigung. Diese „artigen“ Kinder werden artige Lehrlinge und Lehrlingmädchen, später artige Arbeiter und Arbeiterinnen zur größten Freude einer anderen Sorte von „Großen“, der Großen im öffentlichen Leben. Je mehr wir also mit Autoritätswahn und Prügelstrafe die kleinen Persönlichkeiten zerbrechen, desto mehr arbeiten wir jenen in die Hände, unter deren „Herrn-im-Hause-Standpunkt“ alle unsere Genossen in Betrieb und Kleingewerbe stöhnen.

Darum: es ist eine der dringendsten proletarischen Erziehungsaufgaben, und wiederum zuerst eine Aufgabe der Selbsterziehung jedes Einzelnen, im proletarischen Elternhause auszuräumen mit erzieherischen Vorurteilen, die Persönlichkeit der Kinder zu achten, die Prügelstrafe zu bekämpfen. Die Züchtigung in der Schule ist eine folgerichtige Uebertragung des Kasernenhospitales in die Erziehungsanstalten. Wir können nicht erwarten, daß dieser Ton in den Erziehungsanstalten verschwindet, wenn wir ihn bei uns zu Hause aufrecht erhalten. Es genügt aber noch nicht, daß wir das Kind im Hause menschenwürdig zu behandeln versuchen, es genügt aus zwei Gründen nicht:

Einmal deswegen nicht, weil die wirtschaftliche Entwicklung mehr und mehr auf eine Auflösung des Haushaltes der Einzelfamilie überhaupt hindrängt, zweitens deswegen nicht, weil damit allein in der Schule noch nichts geändert wird. Die Selbsterziehung im Hause muß also ergänzt werden einmal durch die Schaffung von Kindergruppen, in denen unsere erzieherisch begabten und interessierten Genossen die Kinder in unserem Geiste zu bilden versuchen. Sie muß weiter ergänzt werden durch den Kampf um die Schule, der — und damit fügt sich unsere Arbeit auf erzieherischem und kulturpolitischem Gebiet dem großen Gebiete der proletarischen Politik überhaupt ein — ein Teil des gesamten Kampfes der proletarischen Klasse um die Macht in der Gesellschaft ist.

Max Hübner.



Und ins Gefängnis gesteckt



Erwachsen, erwirbt er sich arbeitend sein Brot

## Proletariat und Körperkultur.

**K**örperkultur heißt Körperpflege. Sie ist eine allgemein menschliche Angelegenheit, etwas, was den Proletarier nur deshalb besonders angeht, weil er sie infolge seiner schlechteren Lebensverhältnisse vor allem nötig hat, um so einen gewissen Ausgleich zu schaffen. Sie ist wichtig für die Entwicklung rein menschlicher Beziehungen, weil sie so überaus vielfältig auf allen möglichen Gebieten Angehörige aller Stände in friedlichem Wettkampfe, in gemeinsamen Genießen zusammenführt und alle Gegensätze überbrückt.

Und nun eine Uebersicht über die dem Proletariat eigenartigen Körperschädigungen, eine Aufzählung der Arten von Körperkultur — und die liebe Seele hat Ruhe und kann, um vieles Wissen bereichert, den Artikel aus der Hand legen.

Aber nein, lieber Freund, so einfach schaffen wir's nicht. Das Leben ist nicht friedlich, das Leben ist nicht „Genießen“, dein Leben heißt Kampf! Wir Proleten, wir gerade müssen's lernen, die wir uns aufreiben, um nur diesen bißchen Körper, die nackte Existenz zu erhalten! Körperpflege! Ein hohnvolles Wort, wenn nicht ein Aufruf zum Kampf; Verlogenheit oder Selbsttäuschung, wenn ein Begriff der Hygiene oder der Aesthetik, statt eine Mahnung, eine nie ermattende.

Was ist unser Körper? Schon in den verbrauchten, ausgepumpten Leibern unserer Eltern ist sein Werden zum guten Teil vorbestimmt. Lust und Nahrung fehlen ihm von frühester Kindheit an. Krankheit und Siechtum fressen an ihm. Wer zäh genug ist, die Entbehrungen zu überstehen, der muß als Kind schon mit ans Verdienen; in den wichtigsten Entwicklungsjahren reizt ihn die Fron der Fabrik, des Büros, der Arbeitsstube an sich.

Erkenntnis kommt nicht in einem Tage. Noch hilft ein froher Jugendmut dich über alles hinweg. Im Kreise gleichgesinnter Kameraden ziehen wir hinaus in die schöne Welt, stählen wir auf dem Kampfplatz unsere Kräfte, üben auf der Turnhalle die Muskeln, die am Tage dem Reichwerden anderer dienen. Aber wir haben schon gelernt, uns trennt eine Welt von den Söhnen der Besitzenden, die Sport treiben müssen, um noch essen zu können, die wandern, weil sie das ewige Autofahren über haben, denen Körperschönheit Mittel ist, ihre Geilheit anzustacheln. Mit ihnen können wir nicht in den sogenannten „neutralen“ Vereinen zusammen sein. Denn diese Vereine sind nur ein Ded-





Und nur in wenigen freien Stunden kann er sich Wissen erringen



Selten wird der Zögernde von unwissenden Kameraden verführt

mantel für anderes, ein Lockmittel, Arbeiter an sich zu ziehen, um sie durch Begeisterung für „ideale“ Ziele vom Kampf um eine bessere Zukunft abzuhalten. Siehe die Fabrikvereine, wo die Aktionäre auch große Mittel nicht scheuen, um auf diese Weise Streiks zu verhüten.

Der Weg des Suchenden führt vom Fühlen zum Denken, vom Unbewußten zum Erkennen. Erkenntnis schafft Willen, Wille des Starken sucht die Mittel, das gesteckte Ziel zu erreichen. Marx sagt, der Mensch ist ein Produkt seiner wirtschaftlichen Verhältnisse; seine Umgebung bildet ihn. Jugend strebt in heißem Bemühen Ideale zu verwirklichen. Wohin kann, wohin muß den Jungproletarier aus seiner Umwelt heraus sein Ringen führen?

Zahlreich sind die Abwege. Mittel wird Zweck. Das Ziel nimmt dem Guten den Sinn. So kommt es, daß der Fanatiker seines Körpers, der Kurwanderer, der Nacktkulturler, der Vegetarier, der Sportler und wie sie alle heißen, gegen sich selbst kämpfen, wenn sie sich zu dienen meinen. Oft sind sie gute Proletarier, sie würden nie in blaue Vereine gehen. Sie haben eine neue Weltanschauung, die heißt „Los vom Bürgerlichen“, los von der Verlogenheit der bürgerlichen Kultur, eine neue Generation soll entstehen, die neue Werte findet. Keine Raushgiste, eine neue Squalmoral, Vegetarismus, Freude am Reinen und Schönen, sie glauben, Wege ihrer Klasse zu schreiten. Sie kämpfen den Klassenkampf wie sie ihn auffassen, sie kämpfen den „Klassenkampf der Jugend“ gegen den Spießbürger, Schulter an Schulter mit Künstlern und Jugendlichen der anderen Klasse, den Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie, den kämpfen sie nicht. Ihr Weg ist nicht falsch an sich, wäre er für sie nicht Ziel. Ihr Weg ist gut, wenn er nicht Selbstzweck, wenn er untergeordnet ist dem Ringen der Aufstrebenden, denen die Zukunft gehört, gegen ein verrottetes System, das Verbrechen auf Verbrechen häuft zu Nutz und Frommen einiger weniger.

Wir hatten uns verführen lassen von der Hoffnung, unserm Schicksal ent-rinnen zu können, wann wir uns auf die glückhafte Insel unserer Jugend-seligkeit, unserer Körper- und Sinnesfreude retten. Aber unerbittlich bringt das Leben uns Suchenden Klarheit. Wir verlernen das Ausschreutkönnen, die tägliche Last wird unerträglich, wenn nicht eine große, die befreiende Wee sich Bahn bricht, uns ergreift mit all ihrer stammenden Gewalt. Uns, gerade



Sucht er Vergessen im  
Vergnügen



Aber nichts bringt ihn davon  
ab, um so feuriger das Evan-  
gelium des Kampfes den noch  
schlafenden Brüdern zu künden

uns, die wir über uns hinaus gestrebt haben, die wir nicht sinnlos in den Tag hineinleben wollten, weil wir **Bejaher**, weil wir **Kämpfende** sind.

Die nationalistische Schule, die Ausbeutung in der Fabrik, der mit brutalen Mitteln erstickte Streik, das Blut unserer für die Arbeiterklasse gefallenen Brüder, diese ganze herrliche deutsche Republik, sie haben uns gezeigt, daß alles, was uns umgibt, nur dem einen Zweck dient: Das Kapital zu erhalten, wenige reich zu machen auf Kosten der Allgemeinheit. Wir wissen es jetzt, daß wir einen Zustand nicht wollen, der uns verhungern läßt, damit andere prassen können. Wir wissen es jetzt, daß dafür zu kämpfen uns Notwendigkeit um unserer selbst und unserer Kinder willen ist.

Körperkultur, Körperpflege bekommt neuen Sinn, bekommt erst wahrhaft Inhalt, weil ideefüllt. Bilde deinen Körper, denn nur der gesunde Körper kann die Aufgaben ganz erfüllen, die sein Träger sich gesetzt. Der Klassenkampf der Entrechteten, des Proletariats wird der Maßstab, an dem wir unsere Ausbildung wie unser Gemeinschaftsleben messen. Das **Wandern**, das seelische wie körperliche Erziehungsmomente in gleichem Maße in sich trägt, ist nicht mehr nur Naturerleben oder Leistungsübung. Die Gemeinsamkeit der Fahrt überwindet den Individualismus zugunsten kollektiver Einstellung, die Natur macht das Denken frei, den Kern unseres Seins zu erkennen; Verantwortung gegen sich und die Menschheit, der wir dienen, wenn wir die unterdrückte Klasse erlösen. Der Wanderer wird auch rein kampfmäßig vielfach Gelegenheit haben, an sich zu arbeiten. Die Ausbildung im Marschieren, gemeinsame Spiele werden Vorübung zu größeren Aufgaben sein. Der Sport hat seiner Form nach von vornherein in sich die Betonung des Kampfes, der Willensstählung. Dem Arbeitersportler aber ist nicht die Höchstleistung an sich, nicht der Rekord, nicht der Ehrgeiz Hauptinhalt seiner Arbeit. Die bewußte Zielsetzung, die mit nicht zu erschütternder Energie und Ausdauer alles einstellt auf das einmal Gewollte, wird Charakterstählung, wird Vorschule für den großen Befreiungskampf. Das nur Ästhetische der rhythmischen Gymnastik, die Freude an der Körperschönheit, wie sie die Radkulturbewegung beherrscht, alle Arten der Körperpflege beginnen über sich hinauszustreben. Der Wunsch, den Körper zu bilden, verquilt sich mit dem Bedürfnis, den Geist zu schulen. Das darf nicht Phrase bleiben. Ueberall müssen



Bis er, sein Wort erfüllend, als  
Führer des Arbeiterkampfes  
dem Kapital entgegentritt



Von den Schergen des  
Gesetzes abgeführt

Die schon vorhandenen Ansätze ausgebaut werden, müssen wir dazu kommen, die Turn-, Sport-, Wandergenossen systematisch aufzuklären, weshalb wir unsere eigenen Vereine haben, was ein Proletarier ist, was Klassenkampf bedeutet. Die Bewegung der Arbeiter-Körperkultur muß sich mehr und mehr mit dem revolutionären Geist erfüllen, den unsere Zeit erheischt. Wir müssen ein Geschlecht von Revolutionären werden, die frisch und stark, gestählt durch die Übung, frei durch Erkenntnis, in nie ermattender Sehnsucht nach dem Schönen, das wir ahnen, sich dem Kampfe für eine neue Zeit zur Verfügung stellen.

Wir wissen es gut, bittere Erfahrung hat es gelehrt: Unsere Ideale vom gesunden Körper wird diese Gesellschaft uns nicht erfüllen können und wollen. Die braucht den Profit, und wenn zehnmal der Prolet zugrunde geht. Einer anderen, der Gesellschaft der Zukunft, in der Sozialismus sich erfüllt hat, der kommunistischen Gesellschaft bleibt es vorbehalten, jedem ein Leben in Gesundheit und Schönheit zu ermöglichen. Wir aber wollen es geloben, Mitkämpfer zu sein auf dem schweren opfervollen Wege, der dahin führt, Wegbereiter, Revolutionäre, Proletarier.

R. G.



Vor das Gericht des Feindes  
gestellt wird



Frans Masareel.

Und, der Arbeitersache treu, den Tod erleidet.



## Die Alten und die Jungen.\*)

Höre den Rat, den die Leiter könt,  
Doch er nuzet nur, wenn du fähig bist.  
Das glücklichste Wort, es wird verhöhnt,  
Wenn der Hörer — ein Schiefsohr ist!

Goethe.

**A**rbeiterorganisationen, die Mitglieder ohne Altersunterschiede aufzunehmen und außerdem zu dem System der „Parzellierung“ der sachlichen und damit vielleicht zusammenhängenden individuellen Einteilung der Gesamtmemberschaft infolge ihres Aufgabekreises nicht zu greifen brauchen, werden bei einigermaßen normalem Verlauf der Bewegung sicher schon in die Lage gekommen sein, zu der Frage „Alter und Jugend“ in dieser oder jener Form Stellung zu nehmen. Dies wird nicht immer unbedingt in Versammlungen zu geschehen haben müssen, sondern vielmehr wird der Verlauf dieser Vorkommnisse den Einzelmitgliedern Anlaß zum Nachdenken über die genannte Frage gegeben haben. Es fragt sich nur, von welchem Gesichtspunkte und in welchem Grade der Erregung, wie sie z. B. unmittelbar nach mehr oder weniger lebhaften Erlebnissen in der angedeuteten Richtung in Erscheinung tritt, an das ganze Problem herangegangen und die entsprechende Nutzenwendung daraus gezogen wird. Die Nutzenwendung! Darum handelt es sich. Sonst hat alles andere nicht allzuviel Wert. Es gibt Menschen, die sich überglücklich fühlen, wenn sie reden und schreiben dürfen, für die z. B. eine Versammlung keine Versammlung ist, wenn sie nicht geredet haben! Das sind Eigenarten, die aber sachlich, etwa zur Klärung irgend welcher Dinge, öfter mit Minus als mit Plus zu bewerten und für die Nutzenwendung höchstens von einseitiger Bedeutung sind. Wer sich an die Frage Alter und Jugend heranzumachen will, wird zu allererst sich selbst von irgendwelchen persönlichen Voreingenommenheiten, die bei jedem nach dem Grade eigener Wert- oder Ueberschätzung im Vergleich zu seinen Mitmenschen vorhanden sind, freizumachen versuchen oder diese — nicht die Menschen, sondern die Voreingenommenheiten! — möglichst herabdrücken müssen. Das ist nicht so einfach, aber es lohnt sich!

Um nun zu dem Thema Alter und Jugend am schnellsten eine klare und brauchbare „Angriffsfläche“ zu finden, erscheint es am angebrachtesten, die krassesten Formen der gegensätzlichen Typen zum Ausgangspunkt der weiteren Betrachtungen zu wählen, trotzdem diese krassen Charaktere in unseren Reihen glücklicherweise nicht alltäglich in Erscheinung treten! Aber zur besseren und schnelleren Einführung sind sie am geeignetsten und lassen dann auch jede mildere Form sehr schnell verständlich werden und diese mit Leichtigkeit in die weiteren Betrachtungen einrangieren.

Also: das Alter — die Autorität, die auf dem Standpunkt steht, daß ihre Erfahrung, richtiger: ihre Gewohnheiten, Angewohnheiten, die richtigen sind und bis in alle Ewigkeit, wenigstens für die Dauer ihres Lebens, von den Nachkommen restlos weiter zu beachten und zu befolgen seien. Auf der anderen Seite: die Jugend, die schnell zu begeisternde, die rastlose, die in den wenigsten Fällen beständig ist und es auch, rein physiologisch betrachtet, gar nicht sein kann. Die Mittel ihrer Abwehr sind oft absonderliche! Zunächst Mißtrauen gegen alles, was die „Alten“ austischen, und dann entsprechende Gegenmaßnahmen. Da ist das Spiel der Kräfte unter- und gegeneinander manchmal alles andere, nur kein erfreuliches, weder in persönlicher noch in sachlicher Be-

\*) Mit den „Jungen“ sollen hier die in dem letzten Stadium der Pubertät Stehenden und die Jugend der ersten Nachpubertätszeit verstanden werden.

ziehung. Die tollsten Dinge werden da manchmal „angefurbert“! Unter den trassen Typen beider Kategorien Alt und Jung wird der Versuch, einen Ausgleich zu schaffen, ziemlich aussichtslos oder doch nicht von langer Dauer sein. Bei den „günstigeren“ Typen wird die Erscheinung mit Ruhe und Ungeduld bezeichnet werden können, beide im bestgemeinten Sinne. Ruhe und Ungeduld sind in diesem Falle nicht Wasser und Feuer oder Feuer und Wasser, sondern natürlich begründete Wesensäußerungen, die niemand als „schlecht“ oder gar unverträglich bezeichnen sollte.

Grad oder Form der Wesensäußerungen sind ungemein verschieden, je nach der natürlichen, zum Teil auch anezogenen, angewöhnten Wesensart. Das dabei oftmals in die Erscheinung tretende mehr oder weniger starke Temperament ist nicht selten nur ein äußerliches und öffentliches und, um den Kern zu treffen, bei den trassen Typen auf den „guten Eindruck“ des Temperament- und Posemachenden berechnet! Rivalen sind's zumeist oder Eigenbrödlar! Solche Menschen wird jeder ohne besonders starke Anwendung von Feingefühl sofort entlarven! Privatim! Bei diesen Typen ist das Eigeninteresse, um die günstige Richtung zu zeichnen, zunächst stark überwiegend. Es bleibe dahingestellt, ob das Eigeninteresse dabei bewußt oder unbewußt in die Erscheinung tritt. Ist es das erstere, so ist das vom Standpunkt des sachlichen Interesses zu verwerfen, und man sollte solchen Typen besonders scharf in ihrem Reden, Tun und Lassen auf die Finger sehen. Aber — das sei dem auf die Finger Sehenden gesagt — die Nutzenanwendung dem Beobachteten und sich selbst gegenüber nicht vergessen. Und dabei nicht etwa als Rivale auftreten!

Was die Auseinandersetzungen zwischen Alter und Jugend selbst anbetrifft, so ist es vollkommen gleichgültig, ob der scheinbare Anlaß dazu die Ablieferung irgendwelcher Pflichtbeiträge zu bestimmten Zwecken (Hüttenbau oder ähnliches) oder Streitfragen mit innerlich politischen Färbungen sind. Ist heut eine Streitfrage erledigt, wird „man“ oder eine bestimmte Sorte von „man's“ nach Motiven zu neuen Streitfragen suchen. Manchmal unbewußt, manchmal — gehört das Klappern zum Gewerbe! Wenn irgend jemand gehangen werden soll, findet sich selbstverständlich auch ein Strick. Ich meine natürlich einen vom Seiler! Wenn der Drang zur Lebhaftigkeit, Wichtigkeit, zum Sichbemerkbarmachen und In-empfehlender-Erinnerung-bringen vorhanden ist, wird der von solcher Bedrängnis Geplagte zum beabsichtigten Tun auch Gelegenheit finden. Die Variationen des Auftretens oder Abwehrens sind vielseitig, die Absichten manchmal ungewollt verratend, nach dieser oder jener Richtung geschickt, mit diplomatischem Schmiß, oft auch ungeschickt, so daß manchmal der eingeschworensste Begner des Humors unfreiwillig zum Lachen gezwungen wird, soweit er fatalerweise nicht selbst ungewollt Humorerreger ist!

Wie ist es zu erklären, daß es bisher nicht noch mehr, als teilweise schon geschehen, gelungen ist, Alter und Jugend auch innerlich näherzubringen? Die Beantwortung dieser Frage wäre gleichsam die positive Seite der Kritik, und zwar positiv für diejenigen, die die vorangegangenen Betrachtungen mit „negativ“ bezeichnen wollen.

Daß das Alter zu der Erkenntnis gekommen ist, daß die Jugend vorwärts, weiter will, ist nicht zuletzt das Verdienst der Jugend selbst, die überall da Achtung vor dem Alter zeigen wird, wo sie selbst geachtet und mit Takt und einigermaßen pädagogischem Geschick behandelt wird, wo nicht aufdringliches Besserwissenwollen, mitleidiges, herablassendes, Wohlthätigkeit mimendes Beschäftigen mit der Jugend zum Ausdruck kommt. Die acht Schuljahre mit ihrem gründlichen Erfolg in der Abneigung gegen alles Schulmeisterhafte stecken so

tief in dem jungen Menschen, daß fernerhin Belehrungen alle in keine allzu-große Aufmerksamkeit, wenn nicht gar Mißtrauen erwecken werden. Hand in Hand . . .! Nicht nur durch Berg und Land im geographischen Sinne! Nicht nur der Form nach, unter Berücksichtigung der anfangs angedeuteten lieben Autorität, wie wir es alle ausnahmslos von der Schule her kennen. Erst freundliches Gesicht des Schulmeisters und, wenn er schon etwas neuzeitlicher war, herumtollen mit uns. Aber, o Graus, wenn wir mal außer-programmäßig unserm feinerzeit jungen Wesen entsprechend wild wurden, dann gab es nur ein Mittel: Anbrüllen und der Knüppel! Womit unsere Hochachtung und „Liebe“ für den „Herrn“ Lehrer selbstverständlich ins Ungemessene stieg! Ich denke noch heute mit Schrecken an die Trompete, die vor etwa zwanzig Jahren in unserer Physikstunde die Lehre vom Schall beweisen sollte und dann auch in der Pause nach der Physikstunde den Beweis fortsetzte! Das war natürlich eine unverzeihliche Tat gegen die Schulordnung, die mit aller Strenge geahndet werden mußte. Folglich — kam in diesem Falle der Herr Rektor, zog seine mächtige Stütze und steten Begleiter in ähnlichen Situationen, den bekannten „gelben Dinkel“, aus seinem Rockärmel und fragte nach dem Bläser. Dafür, daß wir „nichts wußten“, wurde die ganze Klasse durchgehauen! Womit das Ansehen der Schulordnung gerettet ward.

Von solchen Erfahrungen müssen wir insgesamt ausgehen, wenn es uns darum zu tun ist, die Jugend zu gewinnen, ihr näherzukommen. Ueberängstliches Behütenwollen auf der einen Seite löst ein Durch-die-Rappen-gehen auf der anderen aus. Auf unsere Verhältnisse übertragen dürfte von den Alten folgendes zu beachten sein:

Nie mals so lange warten, bis die alten Blätter fahl und dürr zu Boden fallen. Sorgt vielmehr beizeiten dafür, daß der frische, belebende Saft, die Jugend, zum stolzen Wipfel emporsteigt! Alle Achtung vor einem kräftigen Stamm. Aber was ist dieser ohne Zweige? — Zieht die Jugend, wozu bekanntlich beide Geschlechter gehören, zu jeder Arbeit, bis in die höchsten Verwaltungskörper hinein und sorgt dann dafür, daß in den Jugendlichen nicht das Gefühl aufsteigt, als seien sie nur „Konzeptionschulzen“ oder Attrappen. Für solche Behandlung hat alles Junge ein besonderes Feingefühl und zieht beizeiten daraus die Konsequenzen. Wichtig angepackt, werden die Jungen eine nicht zu unterschätzende Arbeitskraft werden und dito Willen zeigen, der sich festigen, steigern kann, je nach Takt und Geschick der theoretisch und praktisch „Leitenden“. Entsprechend wird Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl der Organisation gegenüber wachsen. Beweise sind da! Denkt daran, daß sich die heutige Jugend von der des Altertums wesentlich unterscheidet, schon auf Grund wirtschaftlicher Ursachen, die dazu führten, Jugendorganisationen erstehen zu lassen, in denen — soweit es sich um proletarische Vereinigungen handelte — unter anderem auch auf das Recht angemessener Behandlung und Beachtung hingewiesen wurde und noch hingewiesen wird. Nicht selten geschah und geschieht dies auch von — Alten! Dadurch wurde Selbstbewußtsein geweckt, das nun auch geschieht — nicht zu verwechseln mit raffiniert — unserer Bewegung dienstbar gemacht werden muß. Es ist höchste Zeit! Nicht erst den Tod abwarten, sondern vorher Platz schaffen. Nur nicht das System der Aufsteigungsmöglichkeiten, des Hoch-nicht-dran-seins bei den Behörden in unsere Organisation verpflanzen!

Belebung der Trägheit mancher Alten. Hüten wir uns auch vor den leiseften Ansätzen zur Tradition im vereinsmeierlichen Sinne! Unser Nachwuchs muß da, wo er es noch nicht ist, Ri-wuchs werden. Allen zur

Freude! Aus diesem Grunde sind mir auch die Jugendgruppen des I. nicht immer sympathisch, und zwar dort nicht, wo sich Jugendgruppen infolge ausgesprochener Unverträglichkeit zwischen Alt und Jung bilden. Jugend, hinein in das Alter überall! Sorgt alle dafür, Alte und Junge und was dazwischen liegt, daß es nicht einst heißt: Zu spät . . . ! Wer die Jugend haben will, muß Blick für sie und die Zukunft haben, muß, wenn er es nicht mehr ist, innerlich wieder jung werden! In frisierte Falten irgendwelcher Art und Gestalt darf die Jugend nicht gelockt werden. Wer die Jugend gewinnen und unserer Organisation und damit der Arbeiterschaft nutzbar machen will, muß sich zu ihr, und zwar in der Praxis, entsprechend ein- oder umstellen. Auch das ist durchaus nicht immer leicht, trotz der besten Absicht, es zu tun. Aber es lohnt sich (im ideellen Sinne!), es gewaltig ernst zu versuchen. Nicht schönreden, lobhudeln, schmeicheln. Weder von Alten, Jungen usw. Die Jugend wird freudigsten Herzens hilfsbereit die Hände reichen und dabei vieles verstehen lernen und als notwendig erkennen, was heute noch teilweise als „schlechte Absicht“, also mit Mißtrauen betrachtet und entsprechend bewertet wird. Sie wird dann Verständnis dafür gewinnen, wenn von einem oder mehreren der „Alten“ den durch den ab und zu auftretenden Mangel an Weitblick zu erwartenden Situationen mit Entschiedenheit entgegengetreten wird; Situationen, die ideellen Zielen der Organisation Schaden bringen können. Solches Verständnis kann aber nur dann erwartet werden, wenn die Sicherheit des gegenseitigen guten Willens, des unbedingt sachlichen und möglichst persönlichen Vertrauens vorhanden ist. Nur dann! Sonst nie!

All diese „Blumen aus dem Garten der Erkenntnis“ werden sich jedoch nur in unsere „Gärten“ verpflanzen lassen, wenn der dazugehörige Mutterboden vorher herbeigeschafft ist: Achtung unter Klassengenossen! Es muß so sein oder dahin kommen, daß selbst schärfste sachliche Auseinandersetzungen nicht persönlichen Groll, nicht das Gefühl hinterlassen, als seien die „Motive zur Tat“ andere, als die öffentlich geäußerten. Es darf also vorerst nicht offiziell anders polemisiert werden, als das „inoffizielle Haar“ aussieht!

Wenn dieses „proletarische Sittengesetz“ mißachtet wird, sind alle anderweitigen Bemühungen Kleisterei oder Heuchelei und führen letzten Endes zum Gegenteil des nur gemeinsam Möglichen und Erreichbaren! Das ist keine Theorie! Warum zum Beweise in die Ferne schweifen? In der Arbeiter-Wanderbewegung ist bereits — leider — warnendes Anschauungsmaterial genug zu finden.

Auch das sind Momente, die im Zusammenhang mit dem Borausgeschilderten zu betrachten und zu beachten sind zwecks Nutzenanwendung. Aus Erfahrungen müssen wir lernen, wenn wir nicht wollen, daß Vergangenes eine erneute Auflage erlebt. Sollte irgendwo der Gedanke Fuß fassen, daß solche selbstverständlichen Vorbedingungen nur Phrasen oder durchschlagend nicht zu verwirklichen sind, dann — ade Versuch, Alter und Jugend zusammenzuführen zu gemeinsamer Arbeit. Anderenfalls gilt es, an die Arbeit zu gehen. Hüben und drüben!

Zu dieser Etappe zur — proletarischen Kultur zu gelangen, bedeutet ein gewaltiges, zähes Stück Erziehungsarbeit.

Ber will sich davon ausschließen? Die Alten? Die Jungen?

Berg frei allen, die mitklettern!

Das Bollwerk



## Das Mädel in unserer Bewegung.

In einer Lebensbetrachtung der vergangenen Welt wie auch der Welt der jetzt noch herrschenden Generation werden wir — abgesehen von der Zeit des Mutterrechts — immer wieder die Tatsache feststellen müssen, daß das menschliche Zusammenleben durchaus in einer dualistischen Form vor sich ging und zum Teil noch geht: einer dualistischen Form, die nicht etwa begründet ist auf einer verschiedenartigen Auffassung des ursächlichen gesellschaftlichen Geschehens, z. B. unter der Devise: hier Geist — hier Materie, oder die einer Zweiteilung des politischen Lebens irgendwelche praktische Gestalt verleihen möchte, sondern die einzig in der Stellung der Geschlechter zueinander einen bestimmten Ausdruck findet. Der Mann verkörpert hier das heroische, kraftstrotzende und herrschende, die Frau das duldbende, empfangende und sklavische Prinzip des individuellen Lebens. Diese Verschiedenartigkeit ihrer Stellung beruht zweifellos auf der Verteilung insbesondere der wirtschaftlichen Funktionen im menschlichen Lebensprozeß, wie sie den Geschlechtern bisher zugewiesen waren.

Die revolutionäre Umwälzung — wissenschaftlich betrachtet — des menschlichen Lebens, die von der seitherigen Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftsprozesses ausgeht, kann selbstverständlich auch nicht ohne Einwirkung auf das Zusammenleben der Geschlechter bleiben, denn dieses ist unloslich mit dem gesamten Lebensprozeß der Menschheit verbunden, und sowie sich auch nur in einer Lebensfunktion eine Aenderung vollzieht, hat sie in irgendeiner Gestalt ihre Auswirkung auf alle anderen Funktionen des menschlichen Lebens.

Dieser historischen Wahrheit die Ehre gebend, müssen wir selbstverständlich anerkennen, daß ein so aufgestelltes Lebensgesetz auch für die Zukunft Geltung behalten wird. D. h. gemäß der Bedingungen einer wirtschaftlichen Konstellation in jeder gesellschaftlichen Entwicklungsperiode wird sich uns auch das menschliche Zusammenleben in bestimmter politischer, rechtlicher, familiärer, kultureller und ethischer Gestalt darbieten. Die Wahrheit dieser Behauptung beweist schon das gegenwärtige Leben. Der kapitalistische Wirtschaftsprozeß brachte eine Konzentration, eine weitreichende Zusammenfassung der Arbeitskräfte mit sich. Mann, Weib und Kind wurden und werden noch tagtäglich in diesen Wirtschaftsprozeß eingespannt und somit in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit zu einer gleichgestellten Masse zusammengefügt. Alle bisher bestehenden individuellen Kreise (Ehe, Familie) werden auseinandergerissen zugunsten einer solchen wirtschaftlichen Notwendigkeit und sich im Laufe der Zeit völlig auflösen, um anderen Gemeinschaftsformen Raum zu geben. So wirkt zweifellos das wirtschaftliche Moment ursächlich auch in der Form des Zusammenlebens der Menschen untereinander im allgemeinen und der Geschlechter im besonderen.

Die Gleichstellung der Geschlechter auf wirtschaftlichem Gebiete ließ selbstverständlich besonders in der Frauenwelt das Streben wachrufen, an allem teilzuhaben, was im gesellschaftlichen Leben Bewegung war, gleichgestellt mit dem männlichen Geschlecht mit-zu-leben und zu erleben, wo es nur Leben und Erlebnis für den Menschen gab. Die Frauenbewegung ward Ausdruck dieses Strebens. Es dünkt uns heute selbstverständlich, daß solches Streben vor allem auch in der weiblichen Jugend Freude und Begeisterung hervorrufen mußte. Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen die Entwicklung der Frauenbewegung im Rahmen der gesamten fortschrittlichen Bewegung zu schildern. Es galt nur, kurz die Zusammenhänge mit dem gesamten wirtschaftlichen und sozialen Sein der Menschen zu skizzieren.

Heute sind auch in den weitesten Kreisen der bürgerlichen Jugend und Wanderbewegung alle geschlechtlichen Schranken gefallen und man versucht einen süßen Traum von Gemeinschaftsromantik zu träumen, der sich beim nüchternen Betrachten wie nach einem guten und tiefen Schlaf in flüchtigen Wolkengebilden auflöst. Gewiß gibt es Gemeinschaften und Gemeinschaftserlebnisse. Aber sie sind in sich begrenzt auf kleine und besonders dafür empfängliche Kreise. Die Erziehung einer jahrtausendelangen Entwicklung muß noch heute — trotzdem „neuer Geist“ die Luft durchwirbelt und manch zweifelhafte Gestalt annimmt — ihre Auswüchse im menschlichen Leben zeitigen, und niemand darf mit Recht von sich behaupten — auch im Hinblick auf das Zusammenleben mit dem andern Geschlecht — wahrhaft durchleuchtet vom „neuen“ Geist zu sein. Unsere Gemeinschaften, in denen zweifellos das Mädel eine gleichberechtigte Rolle spielt, sind Gemeinschaften irgendwelcher kleiner Erlebnisse, die aber keinerlei gesellschaftliche Unterlagen und Existenzbedingungen haben und somit immer individuell begrenzt bleiben werden und müssen, bis ein neues gegenwirkendes Erlebnis eventuell den ganzen Kreis zerstört und andere neue „Gemeinschaften“ zusammensügt. Wenn wir jedoch als gesellschaftskritische Beobachter und Kämpfer eines neuen Weltbildes von Gemeinschaften sprechen, so sind damit Gemeinschaften gemeint, die aus der wirtschaftlichen Not alle Menschen in dieser oder jener Form — ein Schema läßt sich dabei nicht aufstellen — zu wahren, wirtschaftlich genau so wie geistig bedingten Lebensgemeinschaften zusammenführt, in denen dann das Mädel wirklich den ihm gebührenden Platz im gesellschaftlichen Leben voll auszufüllen vermag. Dieses Ziel zu errichten, erfordert in Gemeinschaft mit dem wirtschaftlichen und politischen Machtkampf der Arbeiterklasse gegen alle rückschrittlichen Mächte eine Jahrzehnte währende ernste Erziehungsarbeit an uns selbst sowohl, wie vor allem an den heranwachsenden Generationen.

Heute kommt das Mädel zu unserer Bewegung, erlebenshungrig wie jedes junge Menschenkind, und dennoch belastet mit den Moralgesetzen einer bürgerlichen Welt, deren Einflüsse selbstverständlich auch noch Herz und Hirn des jungen Burschen tief gefangen halten. Die Umgangssform schleift sich nach und nach immer mehr ab und wird in gewissem Sinne frei und ungezwungen. Aber eins hält beide Pole scharf und fest in seinem Bann: die sexuelle Triebkraft, die beide zueinander hinzieht und oft im Moment der höchsten Spannung doch wieder abstoßend und heilige Bande zerstörend wirkt. Warum?! Hier tritt die Erziehung der Vergangenheit in die Erscheinung. Wohl lebt schon in den jungen Menschenkindern beiderlei Geschlechts der Gedanke einer Annäherung in jeder Beziehung, jedoch die bisherige Erziehung, die absolut nicht auf tiefe, innerlich aufrüttelnde und alle Weiten des Menschenherzens ausfüllende Charaktererziehung gerichtet war, läßt oft im letzten Moment die erlösende und befreiende Zusammenwirkung der Gefühle und Erlebnisse vermissen. „Das Mädel ist zu dumm“ (ihre bisherige Erziehung ließ eine lebendige geistige Entwicklung in alle Tiefen des Menschenlebens oft nicht zu!), „der Junge zielt in seinem Streben nur auf die Befriedigung jener rein materiell-sexuellen Bedürfnisse hin“ (eine Entwicklung der Jahrhunderte war oft einzig so geformt in ihren erzieherischen Auswirkungen, daß sie diesen Trieb heute oft in die vorderste Linie der männlichen — und auch weiblichen — Gefühlswelt treten läßt!). Gewiß, beide Einwendungen, die im jugendlichen Leben immer wiederkehren, wenn irgendwo ein Bruch eingetreten ist, stimmen oft — nicht immer! — und sie führen dann zu den übelsten persönlichen Auseinandersetzungen, die absolut negativ verlaufen müssen, da ja derartige Ergebnisse des scheinbaren bisherigen

Gemeinschaftslebens einfach am Grund der alten Erziehung notwendig sind. Die geistige und seelische Ueberreife ist nicht erzielt, wiederum glaubt mancher verzweifeln zu müssen, ohne allerdings die wirklichen Lebensgesetze auf seelischem Gebiet kritisch und klar erkennend beobachtet zu haben.

Abgesehen von den Auffassungen von den angeblichen hauswirtschaftlichen und kunstigen „weiblichen“ Obliegenheiten, die in verschwommener Form auch in der Jugend noch herumspulen, sind es vor allem zwei Dinge, die auch in unserer Bewegung dem Mädel noch nicht die richtige Heimstatt geben, oder besser gesagt, beide Geschlechter in der Arbeit noch nicht so zusammenfügen, wie es unser Aufgabengebiet sowohl wie unsere theoretische Erkenntnis verlangt.

Dem Jungen ist durchweg der Arbeits- und Organisationsapparat in die Hand gegeben. Er erfüllt seine Aufgabe nach besten Kräften, ohne allerdings oft den Versuch zu machen — sofern die Leitung der Arbeiten in seinen Händen liegt —, auch Mädels zur Ausgestaltung dieser oder jener Angelegenheit heranzuziehen. Seine althergebrachte Bewegungsfreiheit in bildenden Dingen läßt ihn dem Mädel gegenüber die Stellung der geistigen Ueberlegenheit einnehmen, die ihm nicht einmal immer bewußt wird. Das Mädel jedoch, im allgemeinen ausgestattet mit einem bedeutend feineren Gefühl oder Instinkt, merkt gäruzust diese Widersprüche zwischen Theorie und Praxis, hat aber wiederum nicht die Kurage, in offener Aussprache die Dinge zu klären. So „fühlt man sich nicht wohl“.

Das Mädel kommt zumeist in die Bewegung, suchend, Erkenntnis heischend. Wenige kommen und helfen, raten, taten. Im Anfang ist es auch vielleicht nur Neugierde, die viele zu uns führt, und Volkslied und Volkstanz sind Auslösung dieses „Suchens“. Doch einmal kommt doch ein ernsterer Punkt, der sich durch Banalitäten und Oberflächlichkeiten nicht erledigen läßt. Dann fehlt jedoch die nötige Energie, auch überall einzudringen und den Freunden und Freundinnen zu zeigen, daß man bereit ist, mitzuhelfen am großen Werke. Ferner bringt sozusagen jedes Mädel das große Mißtrauen gegenüber den sexuellen „Absichten“ mit in den neuen Tätigkeitskreis — auch hier oft unbewußt und dennoch dem kritischen Beobachter offenbar. Wiederum findet das endgültige Zusammenwirken beider Geschlechter eine gewisse Grenze, und ein anderer Teil ist „unbefriedigt“.

Schon aus diesen kurzen Hinweisen ersieht man, daß die Stellung des Mädels in unserer Bewegung absolut nicht fest ist, sondern von Pol zu Pol schwankt. Es mag noch hinzu kommen, daß im allgemeinen das Mädel mehr mit dem Gefühl, der Junge mehr mit dem Verstand bei einer Sache ist. Abhilfe schaffen aber können nur beide Teile gemeinsam. Den Jungen mehr Beobachtungsgabe und Solidaritätsgeist gegenüber dem andern Geschlecht, den Mädeln vor allem mehr Energie und Vertrauen zur eigenen Arbeit, beiden aber ein gewaltiges Maß an Selbstkritik, Offenheit gegeneinander und Vertrauen zueinander. Je mehr es dem Einzelnen gelingt, sich in das Seelenleben des Andern hineinzuversetzen und ihn in seinen ganzen Handlungen und Gefühlen zu verstehen, desto besser ist vorgebaut für künftige Gemeinschaftsarbeit.

Adolf Lau.

In unseren Bildern: Das Titelbild „Gegen den Strom!“ zeichnete Hans Tügel. Das Holzschnittbild „An der Tafel Liebheute“ (S. 16) wurde dem Verlag Jugendinternationale entliehen. Das zweite Holzschnittbild (S. 17) wurde von Hans Tügel der „Allerheiligste der Jugend“ zur Verfügung gestellt. Alle übrigen Bilder entstammen dem Buche „Was dem Arbeiter“, erschienen im Kallit Verlag.

Veröffentlichung: Franz Gaus, Bin. eichenberg, Verlag. Gaus-Verlag, Bin. eichenberg 1. B. Die Naturfründe: (Sage, Bin. 4, Erlanger Str. 2). Druck: Konrad's Buchdruckerei, Bin. 53, Lindenstr. 3.